

Schlesische Nachrichten

DIE ZEITSCHRIFT FÜR SCHLESIEN

OFFIZIELLES ORGAN DER
LANDSMANNSCHAFT SCHLESIEN,
NIEDER- UND OBERSCHLESIEN E.V.



Quo vadis Silesia?
Ein Kommentar von Michael Giller – Seite 4



Antrittsbesuch bei NRW-Ministerpräsident Armin Laschet

S. 5

Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter

31.12.2017:
Ende der Antragsfrist

S. 7

Ehrung für Ernst Zwirner

Eine Würdigung
in Oberschlesien

S. 16

Ul. Ernsta F. Zwirnera

Symbolik schlesischer Bräuche

Ein Beitrag von
Dr. Horst Stephan

S. 26

AKTUELLES

S. 2–8

LANDSMANNSCHAFT

S. 9–17

HEIMAT SCHLESIEN

S. 18–28

VERMISCHTES

S. 29–31

Editorial



Sehr geehrte
Damen und Herren,
liebe Leser!

Ja, wir brauchen Zeitzeugen, nicht weil es eine Modeerscheinung ist, sondern um das Wissen um den historischen Deutschen Osten, somit auch um Schlesien, zu vermitteln. Die Defizite beim historischen Wissen sind leider sehr groß. Eine gute Betrachtung dieses Sachkomplexes liefert uns der

Leitartikel von Stephan Rauhut.

In der zweiten Oktoberhälfte fand erneut ein Seminar der Landsmannschaft Schlesien für junge Germanistikstudenten im Haus Schlesien statt. Mit dabei waren auch junge Menschen, die in Bonn ihrem Studium nachgehen. Bei dieser Begegnung stellte sich erneut heraus, dass die Kenntnisse der eigenen deutschen Geschichte sehr gering sind. Mit dieser Begegnung brachte die Landsmannschaft Schlesien nicht nur junge Menschen zusammen, sondern leistete wichtige Aufklärungsarbeit, die tatsächlich von Nöten ist. Lesen Sie mehr darüber in der aktuellen Ausgabe unserer Zeitschrift für Schlesien.

In etwa fünf Wochen ist Weihnachten. Wir greifen der Zeit voraus und schenken Ihnen mit dieser Ausgabe einen SN-Kalender, der Sie und Ihre Lieben im kommenden Jahr begleiten möge. Eine Kleinigkeit könnte man meinen, doch kleine Geschenke erhalten nun einmal die Freundschaft.

Viele Beiträge in dieser Ausgabe werden Sie schon heute auf die kommende Advents- und Weihnachtszeit einstimmen. Viel Spaß und Freude bei der Lektüre dieser Ausgabe unserer Schlesischen Nachrichten.

Herzliche Grüße aus Königswinter
Ihr

Bild auf der Titelseite:

Ministerpräsident Armin Laschet (Bildmitte) zusammen mit Renate Sappelt, Stephan Rauhut, Damian Spielvogel und Dr. Heinz-Werner Flegler Foto: SN

Alte und neue Zeitzeugen

Von Stephan Rauhut

Zeitzeugen, insbesondere aus der Familie, konnten mir vermitteln, was es bedeutet, Haus und Hof und liebe Menschen verlassen zu müssen, Menschen eines gewaltsamen Todes sterben zu sehen, Vergewaltigungen erleiden zu müssen, verfolgt zu werden oder Tag für Tag ums nackte Überleben zu kämpfen und am Ende begreifen zu müssen, dass

die Heimat und das vertraute Umfeld wohl für immer verloren sind. Meine ersten Zeitzeugen waren meine Großeltern. Durch sie wurde in einer Zeit mein Interesse an Schlesien und meinen Wurzeln geweckt in der „DDR“, in der es verboten war, das Wort Schlesien überhaupt auszusprechen. Erst nach dem Mauerfall und der Wende konnte ich mich offen auf die Suche nach „meinem“ Schlesien machen.

Der Mauerfall ist nun 28 Jahre her, genau solange, wie die Berliner Mauer stand. Mir fällt in Gesprächen mit meinen Kindern oder mit Studenten und Schülern aus Ost und West auf, dass auch ich inzwischen für diese jungen Menschen zu einem Zeitzeugen geworden bin: Ein Zeitzeuge für eine kommunistische Diktatur, für die deutsche Teilung und für eine Zeit, in der die Menschen darauf vertrauten, dass die Deutsche Frage noch offen ist. Eine Zeit des Umbruchs und für viele im östlichen Mitteleuropa endlich das Schmecken der Freiheit.

Für meine Familie und mich in der „DDR“ seinerzeit war klar, dass wir nicht in einem Staat bleiben wollten, der die Menschen in ihrer Freiheit einschränkte und bevormundete. Ins polnisch verwaltete Schlesien zu fahren, war ab Anfang der achtziger Jahre schwieriger als in die Bundesrepublik zu gelangen, weil die „DDR“-Staatsführung Angst davor hatte, dass der Funke der Solidarnosc-Bewegung auf die eigene Bevölkerung überspringt. Und so hatte ich als junger Mensch keine Verbindungen zur Heimat meiner Großeltern. Wir standen



Stephan Rauhut

sozusagen mit dem Rücken zur Neiße. In den Westen blickend waren wir dankbar dafür, zu wissen, dass die bundesdeutsche Politik die Deutsche Frage weiterhin als offen betrachtete. Niemand in unserer Familie konnte sich vorstellen, dass das Ziel, die Deutsche Einheit, jemals aufgegeben werden könnte. Die BILD-Zeitung, die wir verbote-nerweise von unserer Ver-

wandtschaft aus dem „Westen“ manchmal mitgebracht bekamen druckte die „DDR“ in Anführungszeichen. Als sie es doch irgendwann Ende der Achtziger aufgab, empfand ich das als sehr traurig. Ich fürchtete, dass dies ein Zeichen dafür war, dass die Menschen im Westen dereinst den Glauben an das Ziel der Deutschen Einheit aufgeben könnten und damit uns Deutsche in der „DDR“ fallen lassen würden. Und doch fehlte mir die Vorstellungskraft dafür, dass die offene Deutsche Frage von der Tagesordnung gestrichen werden könnte.

Für die meisten völlig überraschend und unvorstellbar fiel dann tatsächlich vor 28 Jahren am 9. November 1989 die Mauer, und vieles, was bislang unerreichbar schien, wurde nun langsam vorstellbar: die Vereinigung der beiden deutschen Staaten in Freiheit. Ich selbst begann die

politischen Debatten in der Bundesrepublik Deutschland aktiv zu verfolgen und war erschüttert über die ablehnende Haltung vieler SPD-Politiker zur Frage der Deutschen Einheit. Beruhigend empfand ich zu dieser Zeit das kla-

re und zielorientierte Bekenntnis zur Deutschen Frage von Bundeskanzler Helmut Kohl. Wie wichtig Helmut Kohl und sein Festhalten am Ziel Deutsche Einheit für die Deutschen in Polen und in der untergehenden „DDR“ war, kann sich womöglich ein Westdeutscher gar nicht vorstellen. Am besten wird das vermutlich deutlich an dem berühmten Transparent „Helmut Du bist auch unser Kanzler“, welches Vertreter der bis dahin seit 1945 unterdrückten

Alte und neue Zeitzeugen besonders auch in den Landsmannschaften werden verstärkt gebraucht, um dort Erinnerungen ins Licht zurückzuholen, wo sie durch Politik, Medien oder Schule verschüttet wurden. Dann sehen wir wieder klarer: Keine Politik ist alternativlos, und sich mit Schlesien zu beschäftigen, ist nicht verstaubt.

deutschen Volksgruppe in Schlesien beim Kanzlerbesuch in Polen hochhielten.

Auch nach dem Mauerfall fehlte vielen in Mitteldeutschland das Vertrauen darauf, dass diese Wende von Dauer ist, und die Sorge war verbreitet, ob es nicht noch einen Rückschlag durch eine sogenannte chinesische Lösung geben könnte. Dass es Ende der Achtziger Jahre auch in der CDU Bestrebungen gab, das Ziel Deutsche Einheit aus dem Parteiprogramm zu nehmen, wie ich dann später erfuhr, fand ich schlimm. Doch Dank Persönlichkeiten, wie Franz-Josef Strauß oder Helmut Kohl, gab es am Ende doch keine Mehrheit dafür, was erleichternd war und mich glauben ließ, dass die Unionsparteien einen „roten Faden“ oder Kompass in der Deutschlandpolitik gehabt hätten.

So sagte beispielsweise Theo Waigel noch beim Deutschlandtreffen der Schlesier 1989, dass die Einheit des deutschen Volkes Ziel bleibe und auch die östlich der Oder-Neiße liegenden ostdeutschen Gebiete zur offenen Deutschen Frage gehören. War das unehrlich? Ja, heute wissen wir, das war unehrlich und unredlich, derart falsche Hoffnungen zu verbreiten. Politiker trauten sich nicht, den Menschen die Wahrheit zu sagen, nicht nur in der großen Deutschlandfrage, sondern in beinahe allen Politikfeldern.

So sehr die staatliche Einheit Deutschlands ein Glücksfall der Geschichte war, so sonderbar mutet es an, dass im Westen der Glaube an die Einheit weitestgehend aufgegeben worden war. Die Vertriebenenverbände, die als einige der wenigen gesellschaftlichen Gruppen in der alten Bundesrepublik an der offenen deutschen Frage und dem Ziel „Deutsche Einheit“ festhielten, wurden zunehmend als Störenfriede wahrgenommen.

Einen Plan für eine Vereinigung oder Wiedervereinigung gab es nicht. Es ist nur der beherrschten Entscheidung und Abstimmung mit den Besatzungsmächten durch Helmut Kohl zu verdanken, dass das wohl kurze Zeitfenster genutzt wurde. Ansonsten musste bei allen praktischen Fragen nach dem 3. Oktober 1990 improvisiert werden. Erneut wurde gelogen oder verschwiegen, beispielsweise in der Frage des Eigentums, das zwischen 1945 und 1949 in der SBZ enteignet wurde oder in der Frage des nördlichen (russischen) Ostpreußens. Und für viele insbesondere in der früheren „DDR“ entstand der Eindruck, man dürfe nun in seinen eigenen Angelegenheiten nicht mehr mitreden, da das westdeutsche Verwaltungssystem ungeprüft übernommen werden musste und in seltener Einig-

keit die bundesdeutsche Wirtschaft und die Gewerkschaften offenbar erfolgreich versuchten, alle potentiellen Konkurrenten in Mitteldeutschland auszuschalten. Die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion war sicher eine schwere Entscheidung der Regierung Kohl, die auch gegen den Widerstand z.B. des damaligen Bundesbankpräsidenten Karl-Otto Pöhl getroffen werden musste. Ich fand sie seinerzeit auch eine richtige Entscheidung. Politisch notwendig, wirtschaftlich für die mitteldeutschen Länder mit katastrophalen und für Gesamtdeutschland mit wahnsinnig teuren Folgen, hätte sie eigentlich ein Lehrbeispiel sein können für die später gegen den Willen der Bevölkerung durchgesetzte Einführung der europäischen Gemeinschaftswährung Euro und deren gravierenden Nachteile für den europäischen Zusammenhalt.

Der Verzicht auf das historische Ostdeutschland verlief mit nur wenigen Gegenstimmen im Deutschen Bundestag geschäftsmäßig ab. Niemand erhob sich nach dieser Abstimmung – auch kein Theo Waigel, der noch ein reichliches Jahr zuvor Deutschland östlich von Oder und Neiße als Teil der offenen deutschen Frage erklärte.

Verstehen Sie mich nicht falsch, an der Entscheidung, unseren polnischen Nachbarn die Grenze zu garantieren, ging vermutlich kein Weg vorbei. Aber nach den Jahrzehnten, in denen Politiker aller Parteien „Schlesien nicht für ein Linsengericht“ herzugeben bereit waren oder erklärt hatten, dass Verzicht Verrat sei, hatten viele Vertriebenen erwartet, dass die Politik wenigstens einmal kurz inne hält, sich erhebt und verneigt vor den jahrhundertealten ostdeutschen Kulturlandschaften, für die nun endgültig der Verzicht erklärt wird. Stattdessen freute sich die damalige Bundestagspräsidentin Süßmuth fast diebisch, wie sie die Fahnen der ostdeutschen Provinzen heimlich, still und leise aus dem Reichstag entfernen ließ, mit dem Vorwand, dass sie gereinigt werden müssten. Ein erstes Symbol für eine Politik des Vergessenmachens des ostdeutschen Anteils am gesamtdeutschen Erbe, die in den nächsten Jahren folgen sollte. Im Schulunterricht tauchen die Vertreibung und die ostdeutsche Geschichte nicht mehr auf. Die vom Bund angestoßenen Lehrstühle zu den Vertreibungsgebieten an verschiedenen Universitäten gibt es fast allesamt heute nicht mehr, weil die Finanzierung in den Bundesländern nicht fortgesetzt wurde.

Nachdem nun Generationen von Schülern und Studenten von Schlesien und dem

historischen deutschen Osten nichts mehr erfahren konnten, entsteht leicht der Eindruck in der Öffentlichkeit, dass alle diejenigen, die sich mit schlesischer Tradition und dem kulturellem Erbe beschäftigen oder, eigentlich europäisch vorbildlich, den intensiven Austausch mit den heute in unserer Heimat lebenden Menschen pflegen, irgendwie „ewig Gestrige“ sein müssen. Landsmannschaften, früher für ihre Arbeit in der Gesellschaft durchaus angesehen, haben heute durch verbreitete Unwissenheit ein schlechtes Image und führen ein Nischendasein.

Sicherlich haben auch Vertreter in den Landsmannschaften ihren Anteil an diesem Image und der nachgelassenen Bedeutung der Vertriebenenverbände. Doch am Ende wird es unserem Land und unserem Volk nicht gut tun, dass so viele Politikfelder in den vergangenen Jahrzehnten derart unehrlich beachtet wurden. Die ersten Folgen sind an den Wahlerfolgen der AfD und den Verlusten der beiden früheren großen Volksparteien SPD und CDU/CSU zu erkennen.

Zu Recht haben wir die intensive Aufklärung und Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus und inzwischen auch zum Teil der „DDR“-Diktatur in unserem Land geführt und müssen sie weiter führen. Genauso, bin ich der Meinung, werden wir beginnen müssen, die vergangenen Jahrzehnte unserer Bundesrepublik Deutschland aufzuklären und zu debattieren. Bei dem Vielen, worauf wir in der erfolgreichsten Staatsform, die es auf deutschem Boden gegeben hat, stolz sein können, ist die derzeitige Unzufriedenheit vieler Menschen mit ihrer Politik und mit den traditionellen Volksparteien doch offensichtlich. Die Ursachen dafür liegen auch in der immer wieder offensichtlichen Unehrlichkeit in der Vergangenheit und dem mangelnden Zutrauen in die Urteilsfähigkeit der Menschen.

Ich glaube, die Menschen wollen ein freies, gemeinsames und friedliches Europa des Ausgleichs und der Verständigung. Es scheint mir eher ein positives Zeichen der politischen Aufklärung zu sein, dass es deutlich mehr Menschen gibt, die eher skeptisch sind hinsichtlich der vorgebeteten Themen seitens der Politik und der Institutionen als in früheren Zeiten.

Alte und neue Zeitzeugen besonders auch in den Landsmannschaften werden verstärkt gebraucht, um dort Erinnerungen ins Licht zurückzuholen, wo sie durch Politik, Medien oder Schule verschüttet wurden. Dann sehen wir wieder klarer: Keine Politik ist alternativlos, und sich mit Schlesien zu beschäftigen, ist nicht verstaubt.

Quo vadis Silesia?

Wichtig ist die Unabhängigkeit der Landsmannschaft von der Politik
Ein Kommentar von Michael Giller

Die Zeiten ändern sich, das politische Karussell dreht sich immer schneller und traditionelle Werte werden von vielen Parteien beiseitegeschoben, sei es aus Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit



Michael Giller

oder gar bewusst, um die Gesellschaft beliebiger oder beeinflussbarer zu machen.

Seien wir doch ehrlich! Für die meisten von uns kam das Ergebnis der Bundestagswahl nicht wirklich überraschend. Die Unionsparteien, und hier insbesondere die CDU, haben ihren Pfad schon lange verlassen. Frau Merkel schiebt die Partei Stück für Stück nach links und gräbt so der SPD das Wasser ab. Dies alles geschieht nur aus einem Grund: sie will Angriffsflächen vermeiden und somit weiter die Zügel in der Hand halten. Doch um welchen Preis! Die traditionelle Bindung der bürgerlichen und konservativen Bürger an die Unionsparteien geht mehr und mehr verloren. Nur so ist überhaupt zu verstehen, dass sich die AfD gebildet hat und nunmehr im Bundestag und fast allen Landtagen als parlamentarische Kraft vertreten ist.

Die bisherigen Werte und Grundüberzeugungen werden nach und nach aufgegeben, um überhaupt noch mit den anderen Parteien koalitionsfähig zu sein. Das Ende ist abzusehen und ich wage hier die Prognose, dass Frau Merkel nicht noch einmal vier Jahre eine Regierung führen wird; von Gestaltung der Politik will ich hier schon gar nicht mehr sprechen.

Was hat dies alles mit uns, mit den Ostdeutschen, den Vertriebenen, den Aussiedlern, den Landsmannschaften und dem übergeordneten Verband BdV zu tun?

Obwohl wir, wie Stephan Rauhut in seinem Leitartikel in der Oktoberausgabe der Schlesischen Nachrichten zu Recht sagt, überparteilich sind, gab es doch in den letzten Jahrzehnten eine gewisse freundschaftliche Nähe zu den Unionsparteien. Diese Bindung war für beide Seiten von Vorteil, und die ostdeutschen Landsmannschaften hatten eine Stimme in der Politik. Während der Kanzlerschaft von Angela Merkel verblasste diese Bindung immer mehr und ist heute nur noch zu einer Worthülse ohne Wert verkommen.

Es reicht eben nicht aus, kurz vor der Wahl in einigen ausgewählten Zeitschriften der Vertriebenenverbände Anzeigen zu schalten und sich sonst wenig um die Belange dieser Personengruppe zu kümmern. Das gilt nicht nur für die Generation der direkt Betroffenen, sondern auch für deren Kinder und Enkel. Die Menschen sind schon geduldig, aber auch dies endet irgendwann und man orientiert sich neu. Wir haben alle registriert, welche Politiker in den letzten Jahren nicht mehr für Wahlen aufgestellt wurden oder welche insbesondere in den Unionsparteien isoliert wurden. Meinungen, die nicht in den politischen Mainstream der führenden CDU-Politikerriege passten, wurden an die Seite gedrückt. Dies führte dazu, dass sich viele zurückgezogen oder gar aus der CDU ausgetreten sind, als Beispiel sei hier nur Erika Steinbach genannt.

Ab und zu zeigte sich mal ein Vertreter der Regierungsparteien bei den Landsmannschaften oder ganz selten bei den deutschen Landsleuten, die heute in Polen, Tschechien oder einem andern Land Osteuropas leben. Am liebsten mied man den Kontakt, weil man potentielle Probleme mit den entsprechenden Regierungen sah oder sehen wollte. Frau Merkel war noch nie im heute polnischen Teil Schlesiens um dort die deutsche Minderheit zu besuchen.

Viele Politiker, die uns freundlich gesinnt sind, wurden bei der jetzigen Bundestagswahl nicht mehr gewählt, haben von sich aus aufgehört oder wurden von ihren Parteien erst gar nicht mehr auf sichere Listenplätze gesetzt. Das bedeutet schlicht, dass die Politik, ich meine hier insbesondere die CDU, uns nicht mehr für wichtig hält. Von den Sonntagsreden können wir uns nichts kaufen! Ausdrücklich ausnehmen möchte ich an dieser Stelle hier die CSU, deren Engagement für die Anliegen der Vertriebenen, deren Nachkommen und den deutschen Minderheiten im Ausland nach wie vor sehr groß ist.

Das Ergebnis dieser Entwicklung hat man bei der Bundestagswahl gesehen. Meines Erachtens ist dies auch nicht der berühmte einmalige Ausrutscher. Das Parteiengefüge ist in Bewegung geraten. Räume, welche die Unionsparteien bisher abgedeckt haben, werden von anderen Parteien besetzt. Ich bin mir sicher, dass dies auch noch lange nicht das Ende der parteipolitischen Veränderungen sein wird. Umso mehr sich die

Unionsparteien in eine sogenannte „Jamaika-Koalition“ begeben, umso mehr Platz gibt es auf der bürgerlich-konservativen Seite; hier können in den nächsten Jahren auch noch mehr neue Parteien entstehen.

Was bedeutet dies alles für die Landsmannschaft Schlesien und die anderen Vertriebenenverbände?

Wir müssen uns unsere Unabhängigkeit von der Politik bewahren, ohne aber unpolitisch zu sein. Das heißt aktive und selbstbewusste Teilnahme an politischen Prozessen ohne Rücksicht auf parteinterne Entwicklungen und Meinungen. Wir müssen „unsere Sache“ offen und selbstbewusst vertreten, damit unser Anliegen in der Öffentlichkeit Berücksichtigung findet. Mehr als in der Vergangenheit müssen wir uns hüten, mehr Sympathien für eine bestimmte Partei zu produzieren.

Das bedeutet nicht, dass wir uns aus der Parteipolitik heraushalten sollen. Nein, Mitgliedschaft in politischen Parteien ist ausdrücklich erwünscht! Aber unsere Interessen und unsere Mitglieder müssen im Vordergrund stehen und wir müssen stärker als bisher für unsere Anliegen kämpfen. Nicht bitten, sondern fordern heißt die Devise. All dies gehört zu einem normalen Diskurs in einer parlamentarischen Demokratie. Nutzen wir die Möglichkeiten dieser Demokratie mehr als bisher und gehen wir mehr in die Offensive. Die Bundesrepublik Deutschland hat den Vertriebenen und Geflüchteten des II. Weltkriegs, den Aussiedlern und den nachfolgenden Generationen unendlich viel zu verdanken. Ohne die ursprünglich ostdeutsche Bevölkerung stünde dieses Land heute nicht da, wo es ist.

Schlesien wird seinen Weg gehen, wenn wir es nur wollen. Damit meine ich das historische Schlesien, das heute zum Großteil zum polnischen oder tschechischen Staatsgebiet gehört, und auch das heutige deutsche Schlesien in der niederschlesischen Oberlausitz. Lassen wir uns nicht vorschreiben, was wir zu sagen und zu tun haben und was wir fordern dürfen. Bleiben wir bewusst unabhängig von allen politischen Parteien und versuchen im demokratischen Diskurs unseren Beitrag für unsere Kultur und unser Schlesien zu leisten!

Zum Autor:

Michael Giller, Diplom-Finanzwirt, Mitglied im Bundesvorstand der Gemeinschaft evangelischer Schlesier (GeS), Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland der GeS und Mitglied im Landesvorstand der Landsmannschaft Schlesien, Landesgruppe Hessen

Antrittsbesuch

Bundesspitze der Landsmannschaft Schlesien bei NRW-Ministerpräsident Armin Laschet

Kaum einhundert Tage nach seinem Amtsantritt empfing Ministerpräsident Armin Laschet den geschäftsführenden Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien unter der Leitung des Bundesvorsitzenden Stephan Rauhut in der neuen Staatskanzlei im Landeshaus Düsseldorf zu einem ausführlichen Antrittsbesuch.

In sehr angenehmer Gesprächsatmosphäre lobte Rauhut den Koalitionsvertrag hinsichtlich der Kulturförderung der Vertriebenen und Aussiedler. Auch, dass es einen eigenen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Aussiedler geben soll, so wie beispielsweise in Hessen, wurde seitens der Landsmannschaft Schlesien sehr begrüßt.

Ministerpräsident Laschet interessierte sich dafür, welche Fortschritte es bei der Zusammenarbeit der beiden schlesischen

Landsmannschaften gibt und ermutigte uns, die gute Kooperation fortzusetzen und zu intensivieren. Auch bekannte er sich dazu, dass die Arbeitsfähigkeit der Landsmannschaften durch das Land Nordrhein-Westfalen finanzielle Unterstützung erfahren muss. Ein klares Bekenntnis gab der Ministerpräsident zu den Patenschaften für die Oberschlesier und Siebenbürger Sachsen ab und kritisierte seine Vorgängerin, die eher stiefmütterlich mit den Patenlandsmannschaften umgegangen ist.

Es wurde verabredet, dass man sich regelmäßig zu Gesprächen trifft, um sicherzustellen, dass die Gruppe der Vertriebenen und Aussiedler sich im Land Nordrhein-Westfalen zu Hause fühlen und ihr Erbe für die Zukunft und für alle bewahrt werden kann.



Armin Laschet

An diesem Gespräch nahmen teil: Bundesvorsitzender Stephan Rauhut, stellv. Bundesvorsitzende Renate Sappelt, stellv. Bundesvorsitzender Dr. Heinz-Werner Fleger und Bundesgeschäftsführer Damian Spielvogel. SN

Eckhard Pols zum neuen Vorsitzenden gewählt

Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten informiert

Die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag hat in ihrer konstituierenden Sitzung den niedersächsischen Abgeordneten Eckhard Pols zum neuen Vorsitzenden gewählt. Zur



Eckhard Pols MdB

Arbeit der Gruppe erklärt der frisch gewählte Vorsitzende:

„Die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag hat in der 19. Wahlperiode wieder eine Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten eingerichtet. Sie wird dafür Sorge tragen, dass die Anliegen der für die Unionsparteien nach wie vor wichtigen Bevölkerungsgruppen der Heimatvertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten auch im neuen Deutschen Bundestag vertreten werden.“

In den anstehenden Koalitionsverhandlungen wird sie sich dafür einsetzen, Nachteile deutscher Spätaussiedler in der Rentenversicherung, die sich durch Änderungen des Rentenrechts ergeben haben, zu beseitigen. Außerdem wird sie die deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler weiterhin dabei unterstützen, ihr vielfältiges kulturelles und geistiges Erbe zu bewahren sowie ihr Brauchtum lebendig zu halten.“

Die Mitglieder der Gruppe dankten im Rahmen der Sitzung dem aus dem Deutschen Bundestag ausscheidenden bisherigen Vorsitzenden Klaus Brähmig herzlich für seine erfolgreiche Arbeit in der 17. und 18. Wahlperiode. CDU/CSU

Willkommen im Haus Schlesien

Ihr kultureller & kulinarischer Treffpunkt im Siebengebirge



Gastronomie

Die Rübezahlstube verwöhnt Sie mit schlesischen und regionalen Spezialitäten. Unser Biergarten lädt zum Verweilen ein.

Öffnungszeiten der Rübezahlstube

Di - So 06:30-23 Uhr
Küche bis 22 Uhr

FAMILIENBUFFET

Sonntags von 12-14:30 Uhr

Ausstellungen

Die Dauerausstellung wird ergänzt durch Sonderausstellungen zur Kunst, Kultur und Geschichte Schlesiens.

TYPISCH SCHLESISCH!?

Regionalbewusstsein und schlesische Identität bis 28. Februar 2018

EIN MAGISCHER WILDER FLUSS

Regionale Künstler stellen aus verlängert bis 30. November



Treuespende für Schlesien sowie Spenden zum Deutschlandtreffen im III. Quartal 2017

Die Landsmannschaft Schlesien sagt herzlichen Dank an die nachstehenden Spender!

BdV Groß Gerau	150,00 €	Mann, Hans Peter	100,00 €	Ungenannt	1.000,00 €
Dr. Flegler, Heinz-Werner	60,28 €	Mikuteit, Sibylle	20,00 €	Verein Initiative Liegnitz /	
Dr. Hoffmann, Martin	5,00 €	Muschiol, Hans Joachim		Henneberg	349,53 €
Dr. Schneider, Gotthard	483,20 €	u. Hildegard	50,00 €	Walda Stiftung	139,23 €
Fischer, Hans Jürgen u.		Paul, Heinz	50,00 €	Warnecke, Eberhard,	
Annedore	25,00 €	Preuß, Annaliese u. Joachim	55,00 €	Freundeskreis Seesen	100,00 €
Hartz, Brigitte	10,00 €	Prof. Dr. Pietsch, Michael	350,00 €	Wollnik, Richard u. Irmgard	40,00 €
Hasler, Christina	50,00 €	Richter, Ingeborg	30,00 €		
Hoffmann, Herbert u. Sibylle	7,00 €	Schmitt, Manfred	20,00 €		
Karwoczik, Joachim	80,00 €	Schoenebeck, Klaus	50,00 €		
Libutzki, Ingeborg	30,00 €	Scholz, Joachim	50,00 €		
Liebehenschel, Wolfgang	25,00 €	Schultz, Helga	100,00 €		
LMS Kgr. Düsseldorf	340,00 €	Schultze, Anneliese	1.000,00 €		
LMS ohne Angabe	10,00 €	Schultze, Monika	316,40 €		
LMS OG Schwelm	56,50 €	Simon, Barbara	100,00 €		
LMS OV Velbert	100,00 €	Thiel, Bernhard	100,00 €		

Die Bankverbindung für eine Treuespende Schlesien lautet:

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
IBAN DE62 8505 0100 0000 0404 10
 Auf Wunsch werden auch Spendenbescheinigungen unter 200,- € ausgestellt.



Wir bringen die Jugend zusammen

Ein Seminar der Landsmannschaft Schlesien

Eine weitere Gruppe Germanistikstudenten der Technischen Universität zu Gleiwitz hatte die Möglichkeit, an einem Seminar „Deutsche und Polen – Angekommen in Europa“ teilzunehmen. Für die Seminarleitung waren Joachim Karwoczik und Damian Spielvogel verantwortlich. Diese Veranstaltung wurde erneut vom Bundesministerium des Inneren finanziell unterstützt.

Das Wetter spielte mit, deshalb war die Suche nach den schlesischen Spuren in Köln umso angenehmer. Die Teilnehmer setzten sich nach dem Besuch des Konrad-Adenauer-Hauses in Rhöndorf und des Willi-Brandt-Forums in Unkel mit den Lebensläufen der beiden Bundeskanzler auseinander. Am Beispiel der Arbeitersiedlung „Margarethenhöhe“ in Essen und des Gasometers in Oberhausen gewannen die jungen Germanisten Einblick in den gesellschaftspolitischen

und soziologischen Strukturwandel des Ruhrgebiets.

In seinem interessanten Vortrag brachte der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Stephan Rauhut, die Rolle dieses Verbandes im deutsch-polnischen Dialog näher. Besonders interessant war für die Teilnehmer die neue Sonderausstellung des Hauses Schlesien „Typisch schlesisch!?!“, die Ansporn für die Auseinandersetzung mit den Bonner Studenten über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Oberschlesien und dem Rheinland während der deutsch-polnischen Jugendbegegnung gab.

Während des Aufenthalts im Siebengebirge erfuhren die Studierenden mehr über eigene Heimat und konnten sich in zahlreichen interessanten Gesprächen ihre Deutschkenntnisse erfolgreich zunutze machen.

Sandra Dziedzic



Gemeinsame Besichtigung: Studenten aus Schlesien und dem Rheinland lauschen den Ausführungen von Nicola Remig

Fest der Heiligen Hedwig

Diözesan-Wallfahrt im Hohen Dom zu Köln

Am 22. Oktober fand die traditionelle Diözesan-Wallfahrt der Heimatvertriebenen und Aussiedler zum Fest der Heiligen Hedwig im Kölner Dom statt. Das Festhochamt zelebrierte Pfarrer Rainer Hoverath. Er bekleidet das Amt des Diözesanbeauftragten für Heimatvertriebenen- und Aussiedlerseelsorge im Erzbistum Köln.

Musikalisch wurde der Gottesdienst vom Oberschlesischen Blasorchester aus Ratingen umrahmt.

Neben Fahnenabordnungen der Landsmannschaft Schlesien und der Landsmannschaft der Oberschlesier kamen zahlreiche Besucher, darunter auch viele katholische Deutsche aus Russland. SN



Fest der Heiligen Hedwig im Kölner Dom

Entschädigung für zivile deutsche Zwangsarbeiter

Antragsfrist endet am 31. Dezember 2017

Ende September 2017 hat die „Projektgruppe Anerkennungsleistung an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter“ eine Sachstandsmitteilung veröffentlicht, die auch auf der Internetseite des Bundesverwaltungsamtes (www.bva.bund.de/zwangsarbeiter) abrufbar ist.

Die wichtigste Information für alle Betroffenen, die noch keinen Antrag gestellt haben: Bis zum 31. Dezember 2017 müssen die Anträge beim Bundesverwaltungsamt (BVA) spätestens eingegangen sein. Anträge, die nach diesem Datum eingehen, haben ohne Ausnahme keinen Erfolg (Ausschlussfrist).

Anerkennungsleistung auch für zwangsarbeitende Wolfskinder

Auch Wolfskinder, die Zwangsarbeit leisten mussten, haben Anspruch auf die Anerkennungsleistung. Dies hat der Beirat, der beim Vollzug der Anerkennungsrichtlinie berät, Mitte des Jahres entschieden. Der BdV hatte dies befürwortet. Damit erfährt auch das schwere Schicksal der Wolfskinder nunmehr eine besondere Würdigung.

Sachstand

Bislang sind insgesamt rund 30.000 Anträge beim BVA eingegangen. Die Bearbeitung schreitet voran. Zwischen 5 und 10 Prozent der bearbeiteten Anträge werden abgelehnt. Die überwiegende Zahl der bisherigen Ablehnungen erfolgt aufgrund der Stichtagsregelung. Das heißt, es geht um Anträge für Betroffene, die vor dem 27. November 2015 verstorben sind und für die Hinterbliebene daher keinen Anspruch geltend machen können. Das BVA strebt weiter eine Verkürzung der Bearbeitungszeit an, um so die Zahl der monatlichen Entscheidungen erhöhen zu können.

Einer groben Einteilung der Antragsteller nach Herkunftsgebieten zufolge kommen die meisten aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion (ca. 20.500). Etwa 4.000 kommen aus Rumänien. Rund 1.700 kommen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten oder aus Polen. Etwa 800 kommen aus dem Bereich der ehemaligen Tschechoslowakei. Rund 700 stammen aus der Bundesrepublik Deutschland oder der ehemaligen DDR. Und ca. 2.000 Antragsteller werden unter „sonstige Länder“ zusammengefasst.

Das BVA erklärt außerdem, dass rund 95

Prozent der Antragsteller heute im Bundesgebiet leben. Etwa 92 Prozent sind 80 Jahre und älter. Mit 63% überwiegen die weiblichen Antragsteller deutlich.

Antragsformulare, Merkblätter, Kontaktdaten

Gerne weisen wir nochmals darauf hin, dass Antrags- und Vollmachtsformulare auf der Internetseite des BVA heruntergeladen werden können (www.bva.bund.de/zwangsarbeiter). Die Merkblätter zum Antrag stehen in englischer, polnischer, rumänischer, russischer und ungarischer Sprache zur Verfügung. Die Telefonhotline beim BVA ist unter 0228 99358-9800 erreichbar. Auf telefonische Nachfrage oder schriftliche Bitte werden die Formulare auch postalisch versandt. Die E-Mailadresse des Referates lautet: adz@bva.bund.de. Die Adresse des Bundesverwaltungsamtes lautet: Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Hamm, Alter Uentropener Weg 2, 59071 Hamm.

Eckpunkte der Anerkennungsleistung

Im Folgenden noch einmal die wesentlichen Eckpunkte der Anerkennungsleistung an ehemalige deutsche Zwangsarbeiter: Die Leistung erhalten können deutsche Staatsangehörige und deutsche Volkszugehörige, die noch leben und die zwischen dem 1. September 1939 und dem 1. April 1956 als Zivilpersonen für eine ausländische Macht Zwangsarbeit leisten mussten, außerdem hinterbliebene Ehegatten oder Kinder, wenn selbst Betroffene nach dem 27. November 2015 verstorben sind.

Die Antragsteller müssen nicht im Bundesgebiet wohnen. Betroffene, die noch in ihren Heimat-, Siedlungs- bzw. Herkunftsgebieten leben, können sich über die deutschen Auslandsvertretungen in diesen Ländern bzw. über die Organisationen der deutschen Minderheiten über diese Leistung informieren. Sie können ihre Anträge bei den deutschen Botschaften und Konsulaten stellen.

Die Höhe der Anerkennungsleistung beträgt einmalig 2.500,00 €. Die Antragsfrist endet am 31. Dezember 2017 (Posteingang beim BVA, Ausschlussfrist).

Nachweisdokumente

Folgende Nachweisdokumente sind mit dem Antrag vorzulegen: aktuelle Meldebescheinigung oder amtliche Bestätigung

der Angaben zur Person auf Seite 2 des Antrages, beglaubigte Kopie des Passes oder Personalausweises, ggf. beglaubigte Kopie des Vertriebenenausweises/ der Spätaussiedlerbescheinigung, ggf. beglaubigte Kopien der Geburtsurkunde/ Heiratsurkunde/Sterbeurkunde bei Hinterbliebenen.

Außerdem soll ein Nachweis über die geleistete Zwangsarbeit erbracht werden. Dies können beispielsweise Entlassungsbescheinigungen, Arbeitsbücher und andere offizielle Dokumente (jeweils in beglaubigter Kopie) sein. Vorstellbar sind aber etwa auch Fotos, Zeugenaussagen und detaillierte Tatsachenvorträge.

Der Antrag muss auf Deutsch ausgefüllt werden. Sämtliche Dokumente müssen in deutscher Sprache bzw. in deutscher Übersetzung vorliegen.

Beirat und Rückmeldungen

Der BdV ist mit zwei Mitgliedern in dem Beirat vertreten, der beim Vollzug der AdZ-Anerkennungsrichtlinie berät. Dort können etwaig auftretende Probleme in der Umsetzung angesprochen und einer praktikablen Lösung zugeführt werden.

Daher bitten wir sämtliche Ehrenamtliche darum, potenziellen Antragstellern bei der Beantragung der Leistung unterstützend zur Seite zu stehen.

Bitte sammeln Sie weiterhin Rückmeldungen zur Antragstellung und leiten diese an die Bundesgeschäftsstelle weiter. Dabei sind z.B. folgende Punkte von Interesse: Erfahrungen mit der Telefonhotline des BVA, Bearbeitungszeiten bei der Antragstellung, Hürden beim Erhalt der Antragsdokumente, Probleme mit Nachweisen der Zwangsarbeit sowie bei abgelehnten Anträgen die Ablehnungsgründe. BdV/SN

Eine gute Idee

Wir sagen Danke ...

Hans-Joachim Herbel, ein Nachgeborener und Vorsitzender der Kreisgruppe Stuttgart der Landsmannschaft Schlesien, hat anlässlich seines 50. Geburtstags zu Spenden an die Landsmannschaft aufgerufen.

Dabei kamen immerhin ca. 300,- € zusammen! SN

Schlesische Schriftstellerin in Potsdam

Helga Schütz zum 80. Geburtstag



Helga Schütz

Die DDR-Schriftstellerin Helga Schütz, die am 2. Oktober 2017 in Potsdam ihren 80. Geburtstag feiern konnte, stammt aus Falkenhain im Bober-Katzbach-Gebirge.

Das Dorf liegt im Landkreis Goldberg, der wiederum zwischen den Städten Hirschberg und Liegnitz zu finden ist. Dass die Autorin geborene Schlesierin ist, obwohl sie seit 1944 bei ihren Großeltern in Dresden aufwuchs, kann man beim Lesen fast aller ihrer Erzählungen und Romane bemerken.

Schon in ihrer ersten Erzählung „Vorgeschichten oder schöne Gegend Probstein“ (1971) schneidet sie das Thema „Schlesien“ an. Am leicht ironischen Titel, der dem Leser Distanz vermittelt, erkennt man, dass sie dort, wo sie lebte, nur so über Schlesien schreiben konnte. Bezeichnend ist, was die Distanz zu Schlesien noch augenfälliger macht, dass sie nach

einer Schlesien-Reise ein „Polnisches Tagebuch“ (1972) veröffentlichte, während die Aufzeichnungen ihrer in Meersburg/Bodensee lebenden Landsmännin Monika Taubitz, 1937 in Breslau geboren, den Titel „Schlesien. Tagebuch einer Reise“ (1973) tragen.

Helga Schütz' erste Erzählung spielt in ihrer verlorenen Heimat, im Dorf Spitzbergen, das im Bober-Katzbach-Gebirge liegt, dessen Einwohner wie alle Schlesier 1945/46 vertrieben wurden. Nun wohnen die einstigen Spitzbergener im Harz, aber auf verschiedenen Seiten der innerdeutschen Grenze, sie stehen miteinander in Verbindung, tauschen sich brieflich aus und besuchen einander, wenn es erlaubt ist.

Helga Schütz hat seit 1971 elf Romane und Erzählungen veröffentlicht, in denen Schlesien immer wieder erwähnt wird, wenn auch nur andeutungsweise, zum Beispiel in den Prosatexten „Das Erdbeben bei Sangerhausen“ (1972) und „Festbeleuchtung“ (1974). In ihrer letzten Erzählung „Die Kirschendiebin“ (2017) schildert sie eine Liebe zwischen altgewordenen Leuten, die vor einem halben Jahrhundert

einmal ein Paar waren und die Mela und Thomas heißen. Als Jugendliche waren sie ineinander verliebt, dann ging Mela, noch vor dem Mauerbau 1961, in den Westen, die Briefe, die sie an Thomas schrieb, wurden von der „Staatssicherheit“ abgefangen. Irgendwann nach dem Mauerfall trafen sie sich zufällig in Rom, beide fast 80 Jahre alt. Thomas trägt den Nachnamen „Falkenhain“, so heißt auch der schlesische Geburtsort der Autorin.

Helga Schütz ist aber auch Verfasserin von 27 Drehbüchern für DEFA-Spielfilme und TV-Produktionen wie „Lots Weib“ (1965) und „Ursula“ (1978), der verboten wurde. Regisseur der Spielfilme war fast immer ihr Lebensgefährte Egon Günther (1927 – 2017) aus Schneeberg im Erzgebirge, der in den Jahren 1956/57, in der kurzen „Tauwetter“-Periode, zwei, von der Partei heftig kritisierte, Erzählungen „Dem Erdboden gleich“ (1957) und „Der kretische Krieg“ (1957) veröffentlichte, worin er seine Kriegserlebnisse verarbeitete.

Leider ist das Werk der stillen Schlesierin Helga Schütz von der westdeutschen Literaturkritik bisher kaum wahrgenommen worden. Ein Artikel zum 80. Geburtstag erschien nur in der „Frankfurter Rundschau“.

Jörg Bernhard Bilke

Musikwissenschaftler aus Liegnitz in Schlesien

Zum Tode Hubert Unverrichts am 14. August

Am 14. August 2017 verstarb im Caritas-Altenzentrum Maria Königin in Mainz-Drais der aus Schlesien stammende Musikwissenschaftler Prof. Dr. Hubert Johannes Unverricht im Alter von 90 Jahren.

Geboren am 4. Juli 1927 in Liegnitz/Niederschlesien, besuchte er von 1938 an das Johanneum in Liegnitz, die staatliche Oberschule für Jungen, die Einberufung zur „Wehrmacht“ und der Einsatz als Flakhelfer blieben ihm erspart. Nach der Vertreibung am 23. Juli 1946 besuchte er die Oberprima des Werner-von-Siemens-Gymnasiums in der sächsischen Kreisstadt Großenhain, wo er im Juli 1947 das Abitur ablegte. Anschließend studierte er bis 1951 an der Humboldt-Universität in Ostberlin Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie, wechselte aber 1952 an die 1948 gegründete Freie Universität in Westberlin, wo er am 10. Dezember 1953 promoviert wurde.

Nach beruflichen Zwischenstationen in Westberlin, wo er am 26. Mai 1955 seine

Mitarbeiterin Renate Richter, geboren 1928 in Grünberg/Schlesien, heiratete, arbeitete er von 1956 bis 1962 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am 1955 gegründeten „Haydn-Institut“ in Köln, wo die kritische Gesamtausgabe der Werke des österreichischen Komponisten Joseph Haydn (1732-1809) erarbeitet wurde, und wechselte zum Wintersemester 1962/63 als wissenschaftlicher Assistent an das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Mainz. Dort habilitierte er sich 1967 mit einer Arbeit zur „Geschichte des Streichtrios“ (1969) und wurde Privatdozent für Musikwissenschaft und Musikgeschichte. Von 1980 bis 1990 übernahm er als Professor den Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt.

Seine Hauptforschungsgebiete waren die Musikgeschichte seit 1600, besonders die Klassik und die Frühromantik, die Geschichte der Kammermusik und die regionalen Musikgeschichten des Rheinlands, Bayerns und Schlesiens.

Seit 2004 war er Ehrenvorsitzender der „Historischen Kommission für Schlesien“, Ehrenmitglied der Freunde und Förderer der „Stiftung Kulturwerk Schlesien“ in Würzburg und der „Historischen Gesellschaft Liegnitz“. Von 1995 bis 2001 war er auch Vizepräsident und Präsident des „Heimatwerks Schlesischer Katholiken“. Zum 65. Geburtstag 1992 erschien eine Festschrift (Tutzing 1992), 2008 erhielt er den „Kulturpreis Schlesiens“ des Landes Niedersachsen in Hannover. Das Verzeichnis seiner Schriften umfasst über 800 Titel.

Jörg Bernhard Bilke



Schlesische Kulturtag 2017

Herausragendes Ereignis

Das gemeinsame kulturelle Erbe, dessen Pflege und Weiterentwicklung sowie die grenzüberschreitenden Beziehungen in die Heimatgebiete standen im Zentrum der „Schlesischen Kulturtag“ der Landsmannschaft Schlesien in Niedersachsen, die vom 26. bis 28. September 2017 traditionell in Duderstadt stattfanden. Die rund 80 auf Einladung des Landesvorsitzenden Helmut Sauer aus fast allen Kreisgruppen angereisten Schlesier besprachen die Arbeit vor Ort, in den Heimatgebieten und gaben einander Anregungen, wie mit dem wichtigen Thema des Erinnerungs- und Verantwortungstransfers von der Erlebnisgeneration von Flucht und Vertreibung nach dem II. Weltkrieg hin zur Bekenntnisgeneration umzugehen ist. Auch der Brückenbau zu Schlesien wurde thematisiert, der von den Vertriebenen getragen wird und fortgesetzt werden soll. Für viele waren die Kulturtag, in deren Rahmen immer auch die Landesdelegiertentagung der Landsmannschaft stattfindet, nach dem Deutschlandtreffen der Schlesier im Juni in Hannover und der

Verleihung des Kulturpreises Schlesien des Landes Niedersachsen im August in Osnabrück das dritte wichtige heimatpolitische Ereignis des Jahres im Patenland der Schlesier.

Gleich zu Beginn ehrte Sauer die inzwischen 90jährige langjährige Pressesprecherin Jutta Graeve-Wölbling für ihr Engagement. Christine Hasler machte die Zuhörer mit ihrer Heimatstadt Neurode vertraut. Dabei wurde auch die wechselvolle Geschichte gerade dieses Teiles von Schlesien an der Grenze zu Böhmen lebendig. Ergänzend erinnerte sie am nächsten Tag in einem Vortrag an den Theologen, Schriftsteller und Heimatforscher Prof. Dr. Joseph Wittig, dessen Wohnhaus in Neurode heute als Museum hergerichtet ist. Ebenso interessant war, was die Teilnehmer von dem aus Cosel stammenden Josef Gröger erfuhren. Er stellte sein neues Buch „Flucht und Wiederkehr“ vor, welches im Mecke-Verlag in Duderstadt erschienen ist. Dabei ließ der 1930 geborene Küstersohn nicht nur seine Kindheit und Jugend in der Festungsstadt lebendig werden, sondern

berichtete auch über viele Erlebnisse in der DDR, die der gläubige Katholik zu verkraften hatte.

Aktive Kulturpflege wurde den Teilnehmern durch einen Erntedankabend mit Liedern, Gedichten und Geschichten dank der Vorbereitung von Adelheid Moschner ermöglicht. Über die seit 65 Jahren bestehende „Stiftung Kulturwerk Schlesien“ in Würzburg und das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa mit Sitz in Oldenburg sprach Kulturreferentin Dr. Idis Hartmann. Helmut Sauer erinnerte an seinen früheren CDU-Bundestagskollegen, Vizkanzler Dr. Erich Mende (Groß Strehlitz), der im vergangenen Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Edith und Ernst-August Jacobs brachten den Zuhörern und Zuschauern schlesische Maler in Wort, Bild und untermalt mit passender Musik näher. Dafür gab es viel Beifall.

Zum Abschluss informierte der Landesvorsitzende über heimat- und tagespolitische Entwicklungen und beantwortete vielfältige Fragen, u.a. zu den jüngst geäußerten Reparationsforderungen der polnischen Regierung, die er zurück wies.

Zu den nächsten KulturTagen wird vom 5. bis 8. Oktober 2018 nach Duderstadt eingeladen.

Dietrich Breuer



Erinnerungsfoto für die Teilnehmer an den Schlesischen KulturTagen 2017 in Duderstadt

Schlesien und Schlesier im Spiegel christlichen und jüdischen Geisteslebens

Landeskulturtag der hessischen Schlesier mit religiös-kulturellem Programm

Vom 16. bis 19. Oktober 2017 beschäftigten sich über 30 Teilnehmer in Wiesbaden-Naurod mit schlesischer Kultur aus religiösen Wurzeln. Der Landesvorsitzende, Albrecht Kauschat, begrüßte sie, unter ihnen auch mehrere Erstbesucher aus der Gemeinschaft evangelischer Schlesier. In einer Zeit, wo selbst Bundestagsabgeordnete keine besondere deutsche Kultur erkennen können, müsse die bemerkenswerte schlesische Kultur in der Öffentlichkeit deutlicher werden.

In Vertretung der erkrankten Hessischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, lobte Dr. Kai Lemler den Beitrag der Landsmannschaft Schlesien zur Bewahrung der heimatlichen Kultur, den die Hessische Landesregierung gerne unterstütze. Er zitierte aus der Rede des Bundespräsidenten, dass wer sich nach Heimat sehne, nicht von „gestern“ sei. Heimat weise auch in die Zukunft. Ergänzend betonte er die Bedeutung jüdischer Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler oder Politiker aus Schlesien. Die Ausstrahlung des Breslauer reformjüdischen Rabbiners Abraham Geiger nach ganz Europa sei untrennbar mit Schlesien verbunden.

Dann führte Dr. Andrzej Kaluza vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt in die aktuelle politische Situation in

Polen ein. Auch dort speise sich die Tendenz zu konservativer Politik sowohl aus christlichen wie nationalen Strömungen. Ein besonderer Mythos wirke identitätsstiftend gegen eine angebliche liberale Machtelite, die mitverantwortlich mit den russischen Nachbarn am Tod des früheren polnischen Präsidenten Lech Kaczynski gemacht wird. Ebenso als Feindbild diene die EU mit dem liberalen polnischen Politiker Tusk als Kommissionspräsident, die dem polnischen Volk nicht nur Flüchtlinge aufnötigen wolle, sondern auch die durch die Wahl der PiS-Partei angeblich legitimierte Entmachtung des Verfassungsgerichts und Unterwerfung der Radio- und TV-Medien unter staatliche Kontrolle verhindern wolle. Zur Beliebtheit der PiS-Regierung habe die Einführung eines Kindergeldes von 500 Zloty (= rund 115,- €) beigetragen. So sei nicht auf absehbare Zeit mit einem Regierungswechsel zu rechnen.

Für uns Schlesier wichtig und interessant waren zwei Erklärungen: Zum einen die Einordnung der Reparationsforderungen als nicht ernst zu nehmende Ablenkungsmanöver von PiS-Politikern, da keine mobilisierenden Themen gegen die Unzufriedenheit zu finden waren. Mit der „deutschen Karte“ sei Stimmung zu machen und so ließe sich erklären, dass populäre soziale Versprechungen

nicht finanziert werden könnten wegen der deutschen Weigerung. Zum anderen die Politik von Eingemeindungen von Dörfern in große Städte. So sollten bei fälligen Neuwahlen Städte von PiS-Politikern gewonnen werden. Dass damit die Minderheitenrechte deutscher und schlesischer Minderheiten besonders um Oppeln wegfallen, wertete der Referent nur als nicht unwillkommenen Nebeneffekt.

In weiteren Referaten stellten z.B. Bischof Waldemar Pytel sein Bistum Breslau, Prof. Dr. Christian Möller das Schlesische Kirchenlied, Prof. Dr. Volkhard Huth unter dem Titel „Verlorenes Bürgertum Breslaus“ die bedeutende Rolle Breslauer Juden vor. So vorbereitet besuchten die Teilnehmer die Synagoge in Wiesbaden. Im „Lehrhaus“ gab Steve Landau als Geschäftsführer aufschlussreiche Erläuterungen. Gertrud Gilbert, Schauspielerin aus Bad Nauheim, begeisterte mit Klavierbegleitung durch die lebhaft dargestellte „Taugenichts“ des schlesischen Dichters Joseph von Eichendorff. Die Oberschlesier Ingeborg Richter M.A. führte bei einem Diavortrag durch die Städtelandschaft Niederschlesiens. Das Morgensingen und ein Schlesischer Abend unter der Leitung von Lieselotte Krause nahm die Besucher mit auf eine musikalische Reise durch die deutsche und schlesische Volkslied-Landschaft, bereichert durch Geschichten und Gedichte, teilweise in Mundart.

Georg Stolle, Vorsitzender des Deutsch-Europäischen Bildungswerks des BdV in Hessen, berichtete mit Bildern über dessen Seminar- und Begegnungsfahrten, besonders über die Schlesienfahrt in diesem Jahr. Ihm ist auch die Zusammenstellung dieser hochinteressanten Kulturtagung zu verdanken!

Ein wichtiger katholischer Schlesier aus Beuthen war bei Prof. Dr. Rudolf Grulich das Thema: Bischof Maximilian Kaller, der Bischof im Ermland wurde und in den Königsteiner Anstalten die Vertriebenen- und Seelsorge mitorganisierte. Prof. Grulich nahm auch zur Seligsprechung des polnischen Bischofs Hlond Stellung. Er habe ein positiveres Bild von ihm, so sei er damit einverstanden, dass er jede irdische Ehrung erhalte. Aber wegen seiner fragwürdigen Rolle bei der Entmachtung der deutschen Bischöfe und deren Vertreibung käme eine Seligsprechung für ihn nicht in Frage. Dafür fehlten Hlond wesentliche „Kardinaltugenden“!



Teilnehmer der Landeskulturtagung in Hessen

Tag der Heimat in Thüringen

Horst Jüngling mit dem Schlesierkreuz geehrt

Den Tag der Heimat beging der Landesverband Thüringen dieses Jahr in Erfurt-Alach. Zirka 200 Mitglieder des BdV und der Landsmannschaften erlebten eine gelungene Veranstaltung. Als Festredner ging der Landrat des Landkreises Schmalkalden-Meiningen, Peter Heimrich (SPD), in seiner emotionalen Rede auf die gegenwärtige Situation von Flucht und Vertreibung ein. Heimrich ist selbst Sohn einer vertriebenen Schlesierin und weiß, welches Leid die deutschen Vertriebenen nach 1945 ertragen mussten. Er wuchs in Breitungen auf, einer Gemeinde, die bei 3000 Einwohnern nach Kriegsende 1500 Flüchtlinge aufnehmen musste. U.a. sagte er: „Dieser Aufruf des BdV zur Empathie gegenüber Flüchtlingen war nicht nur eine große menschliche Geste, er war der Beweis, dass die Menschenrechte für den BdV mehr als bloße Lippenbekenntnisse sind. Dieser Appell an die deutsche Bevölkerung war auch ein wichtiger Erinnerungsanstoß: Auch unsere Eltern und Großeltern waren Flüchtlinge und hätten sich damals vielleicht eine ähnliche Unterstützung erträumt, wie sie die heutigen Flüchtlinge erfahren. ...Wer heute aber alle Asylbewerber in einen Topf wirft und nicht zwischen Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlingen differenziert, der relativiert das Unrecht gegenüber denen, die aus Todesangst ihre Heimat verlassen mussten und müssen. Und der schwächt die gesellschaftliche Akzeptanz gegen-

über wirklich Asylsuchenden sowie deren, durch die Verfassung geschützten, Anspruch. Deshalb erscheint mir auch jene Haltung fragwürdig, die die Flüchtlinge von heute willkommen heißt, das Schicksal der Landsleute von damals aber ignoriert oder marginalisiert. ...Über 65 Millionen Menschen weltweit befinden sich auf der Flucht und fern ihrer Heimat. Ein Teil von ihnen – nämlich über 2 Millionen – wurde in den vergangenen zweieinhalb Jahren bei uns in Deutschland aufgenommen. Eine gewaltige Integrationsaufgabe liegt vor uns und ich bin dankbar, dass der BdV auch hier einen wertvollen Beitrag leistet.“

Nach seiner Rede, die mit langanhaltendem Beifall aufgenommen wurde, verlieh der Landrat im Auftrag der Landsmannschaft Schlesien dem Vor-



Horst Jüngling bei der Ehrung mit dem Schlesierkreuz

sitzenden Landsmannschaft Schlesien in Thüringen, Horst Jüngling aus Erfurt, das „Schlesierkreuz“. Für Jüngling ist die Zusammenarbeit mit der deutschen Minderheit und der jüdischen Gemeinde in Schlesien eine Herzensangelegenheit.

Die Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Schlesien wurde Manfred Steller aus Bad Lobenstein für seine langjährige, aufopferungsvolle Arbeit verliehen.

Waltraud Bednarek

Schlesier sind immer dabei

Erntedank- und Kürbisfest in Muggendorf



Die Ebermannstädter Schlesier

In der Fränkischen Schweiz ist der kleine Luftkurort Muggendorf alljährlich am ersten Wochenende im Oktober Gastgeber für das Erntedank- und Kürbisfest.

Uneingeschränkter Höhepunkt ist der große Erntedank-Festzug. Dieser führt mit politischen Vertretern, vielen Verbänden, Trachtenvereinen und Blaskapellen durch den ganzen Ort und ist ein sehenswertes Spektakel für Jung und Alt, für Leute aus nah und fern.

Hier präsentieren sich die Ebermannstädter Schlesier in Tracht und ernten ständig Applaus. Lobend wird erwähnt, dass seit vielen Jahren die „Schlesier“ immer dabei sind.

Am Abend erfolgt dann das Abbrennen des Erntefeuers und danach steigt ein gigantisches Feuerwerk am Rathausvorplatz in den abendlichen Himmel. A.W.

Zeichen gegen das Vergessen

Heimatvertriebene im Kreis Groß-Gerau begingen den Tag der Heimat

Der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) Groß-Gerau beging im September seine Veranstaltungen mit Festakt und Volkstumsnachmittag zum diesjährigen Tag der Heimat sowie zum hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation in der Biebesheimer Kulturhalle.

BdV-Ortsvorsitzender Erich Fech konnte zu Beginn der Veranstaltung neben zahlreichen Ehrengästen, darunter Landrat Thomas Will als Schirmherr dieser Veranstaltung, Michael Gahler

(MdEP), Stefan Sauer, Bürgermeister der Stadt Groß-Gerau, weiteren Vertretern zahlreicher Kommunen im Kreis Groß-Gerau, Pfarrer Stefan Fillauer, Festredner Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, auch viele Besucher begrüßen.

Stephan Rauhut ging in seiner Festrede auf die 60jährige Entwicklung des Bundes der Vertriebenen sowie seiner Bedeutung in Vergangenheit und Zukunft als Interessenvertretung der deutschen Heimatvertriebenen ein. In diesem Zu-

sammenhang betonte er die Bedeutung auch weiterhin notwendiger finanzieller Unterstützung zur weiteren Durchführung und Bewältigung der Aufgaben gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes für die Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung durch den Bund und die Länder. Rauhut warb für den verstärkten Kontakt zu den Minderheiten in den ehemaligen Vertreibungsgebieten in Ost-, Mittel- und Südosteuropa. „Waren es früher Schwerpunkte wie Hilfstransporte und später soziale Unterstützung, damit diese Menschen ihre eigenen Dinge regeln konnten, geht es heute vermehrt um Kulturdenkmäler, um wissenschaftliche Arbeit und dass die Jugend sich austauscht und zusammenrückt. Hier sind wir engagiert, vielmehr als dies von so mancher Landes- oder Bundesregierung, in Berlin und in Warschau, wahrgenommen wird.“

Helmut Brandl, Mitglied des BdV-Kreisverbandes, appellierte in seiner Ansprache gegen das Vergessen. Der BdV sei der hessischen Landregierung dankbar für die Einführung des hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation, der auf Landes- und Kreisebene seit Einführung vor vier Jahren gemeinsam mit den Veranstaltungen zum Tag der Heimat begangen werde.

Der Festakt und der anschließende Volkstumsnachmittag wurde während des fast vierstündigen Programms von zahlreichen Kulturgruppen mit gestaltet.



Ehrengäste bei der Vorstellung eines „Zeichens gegen das Vergessen“ im Landkreis Groß-Gerau

BdV-Kreisverband Groß-Gerau

Deutsch oder Denglisch?

Haben auch Sie die Nase voll von *beauty-fluids*, *pay-TV*, *public viewing* und *top-events*? Dann werden Sie Mitglied im Verein Deutsche Sprache e.V. Der VDS vereint weltweit über 36.000 Menschen aller Nationalitäten, denen die Schönheit der deutschen Sprache wichtig ist. Unter anderem kämpft der VDS gegen Denglisch in der Werbung, fordert die Verankerung der deutschen Sprache im Grundgesetz und fördert Verdienste um die deutsche Sprache.

Verein Deutsche Sprache e.V.
Postfach 10 41 28
44227 Dortmund
Tel.: 0231-7948520
www.vds-ev.de

Verein
Deutsche
Sprache 
Das weltweite Netz
der deutschen Sprache

Bitte ausschneiden und zurückschicken:

Name: _____

Anschrift: _____

- Ich will etwas für die deutsche Sprache tun und trete dem Verein Deutsche Sprache e.V. bei.
- Ich überweise einen Jahresbeitrag von 35 Euro auf das Konto des Vereins bei der Dortmunder Volksbank:
IBAN: DE72 4416 0014 2481 6266 00
- Ich bitte um weitere Informationen (Vereinszeitschrift, Satzung, Projekte usw.).

Datum/Unterschrift: _____

Partnerschaft mit Urkunde besiegelt

Heimatvertriebene und Heimatverbliebene pflegen Zusammenarbeit



Unterzeichnung der Urkunde, vorne links Irena Schulz DFK-Ortsvorsitzende Brückenort und daneben BdV-Kreisvorsitzender Günter Krause, hinten von links Hartmut Gottschling stellv. BdV-Vorsitzender, Ehrenvorsitzender Manfred Kreuzer, Damian Hutsch DFK-Kreisvorsitzender und Bürgermeister Klaus Friedrich

BdV-Ehrenvorsitzender Manfred Kreuzer erinnerte an die Gründung der Partnerschaft im Mai 1992. Vertretungen heimatver-

Eine Urkunde besiegelt die 25jährige Partnerschaft zwischen dem Kreisverband Waldeck-Frankenberg im Bund der Vertriebenen (BdV) und dem Deutschen Freundschaftskreis (DFK) Brückenort in Oberschlesien. Im Rahmen eines Empfangs im Korbacher Rathaus wurde das Dokument unterzeichnet.

bundener Oberschlesier, die in Waldeck ein neues Zuhause gefunden hatten, sowie nach 1945 in der alten Heimat verbliebene Landsleute, die Sozial-Kulturelle Gesellschaft der deutschen Volksgruppe Brückenort und die Landsmannschaft Schlesien im Kreisverband Waldeck schlossen diese Partnerschaft. Sie wurde später von der

Landsmannschaft auf den hiesigen BdV-Kreisverband übertragen.

Durch kulturelle und soziale Verbindungen sollten Hilfen gewährt und private Aktivitäten gefördert werden. Hierfür haben sich beide Seiten tatkräftig und erfolgreich engagiert, sagte Kreuzer. Er erwähnte auch die finanzielle Unterstützung seitens des BdV für den DFK in Brückenort, insbesondere zur Restaurierung des Kriegerdenkmals und die Renovierung des Vereinshauses.

Damian Hutsch, DFK-Kreisvorsitzender des Kreises Rosenberg/Oberschlesien, berichtete von den zahlreichen Aktivitäten der Vereinigung. Er dankte für 25 Jahre Freundschaft, Zusammenarbeit und Unterstützung. Die Blaskapelle aus Brückenort kommt alle zwei Jahre zum Tag der Heimat nach Korbach und bereichert dabei mit ihrer Musik die Veranstaltungen. Auch dies sei ein Zeichen für das Zusammenwachsen Europas, sagte Bürgermeister Klaus Friedrich und lud die Blaskapelle ein, am Festumzug beim Hesttag in Korbach 2018 teilzunehmen. Zum Abschluss der Feierstunde sangen die Teilnehmer, begleitet von der Kapelle, das Volkslied „Oberschlesien ist mein liebes Heimatland“ und das Waldecker Lied.

HG

Bunte Reihe in Dunkelheit

Erntedank in Düsseldorf

Nicht einmal plötzliche Dunkelheit konnte Ende Oktober die Stimmung im überfüllten Eichendorff-Saal des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Düsseldorf trüben: Als der Fröhliche Kreis beim Hetlinger Bandritzer gar zu beherzt aufstapfte, sprang der Lichtregler um und die Bühne wurde dunkel. Glücklicherweise war mit Werner ein patenter, hilfsbereiter Ersatzhausmeister zur Stelle

und so konnten die zahlreichen Besucher des Ostdeutschen Erntedankfestes die vielfältigen Trachten der Tanzgruppe während der Erläuterungen von Bernadette Grüne-Glatki ausgiebig bestaunen. In bunter Reihe standen dort Gewinner Winzertracht, Rossberger, Egerländer, siebenbürgische und wendische Tracht, aber auch ein bayerisches Tanzkleid, während die Männer der Gruppe durchweg in

Riesengebirgstrachten gekleidet waren. Zu der Winzertracht brachte die Gruppe eine riesige Weinflasche mit, die sie als Freundschaftsgabe in Winningen erhalten hatte. Der Wein wurde aus von Tanzgruppen gepflanzten Reben gekeltert.

Gemeinsamer Gesang, Gedichtvorträge und die Darbietung der Düsseldorfer Chorgemeinschaft gestalteten den zweiten Teil des Nachmittages, der überraschend und spontan von der 10jährigen Jannika am Flügel mit dem Stück „Für Elise“ eröffnet wurde. Mit soviel Kultur, aber auch leckerem Kuchen und herzhaften Würstchen gestärkt gingen die Besucher, nicht ohne zuvor den Veranstaltern Edith Koitka (Ostpreußen), Heinz Butzbach (Pommern) und Monika Schultze (Schlesien) zu danken, frohgemut nach Hause. Dort konnten sie sich mit den am Gabentisch erworbenen Marmeladen und Gemüse noch einmal an den gelungenen Nachmittag erinnern. Für manche war der Weg ein wenig weiter, es waren wieder viele auswärtige Besucher dabei, so z.B. Pommern aus Wuppertal, Solingen und Neuss. Gefördert wurde die Veranstaltung vom Land NRW.

MS



Die bunte Reihe des Fröhlichen Kreises

Tag der Heimat in Korbach

Landtagspräsident Kartmann hält Festansprache

Rund 160 Gäste, unter ihnen Ehrengäste aus Politik, Kirche und Verwaltung, hatten sich in der Korbacher Stadthalle zum Tag der Heimat eingefunden, zu dem der Bund der Vertriebenen, Kreisverband Waldeck-Frankenberg, eingeladen hatte. Nach der Begrüßung durch Kreisvorsitzenden Günter Krause überbrachte Erster Kreisbeauftragter Karl-Friedrich Frese die Grüße des Landkreises. Frese bekräftigte den Wunsch zur Zusammenarbeit mit dem BdV und versicherte, der Landkreis bleibe auch weiterhin ein verlässlicher Partner. Angesichts von weltweit derzeit 65 Millionen Flüchtlingen hoffe er, dass die weltweite Allianz der Gutwilligen einmal siegen werde.

Mit einem Aufruf gegen nationalen Populismus und für einen offenen Umgang mit Fremden begann der Hessische Landtagspräsident Norbert Kartmann seine Festansprache. Der Mensch hat ein Recht auf Heimat, das braucht seine Seele und das hilft, Gemeinwesen zu gestalten. Unsere Aufgabe ist auch, andere, die zu uns kommen, zu integrieren. Das war damals nicht einfach und ist es jetzt nicht, sagte Kartmann. Angst vor Fremden gab es schon immer, dagegen vorzugehen sei ein täglicher Kampf, den wir kämpfen müssen. Wir dürfen nicht in Methoden verfallen, die uns vor vielen Jahren ins Unglück führten. Abschotten ist keine Alternative zum Offensein sagte er mit Blick auf die aktuellen Aufgaben, die es zu bewältigen gilt.

Kartmann, selbst Mitglied im BdV, er-

innerte daran, dass die deutschen Heimatvertriebenen bereits 1950 eine Charta unterschrieben hätten, in der sie zum Verzicht auf Rache und Gewalt aufrufen und sich zur Schaffung eines einigen Europas bekennen. Das hätte den Friedensnobelpreis verdient, sagte Kartmann. Die Geschichte Europas spiegelt sich in der Geschichte der Heimatvertriebenen wider. Es sei wichtig, den Tag der Heimat durchzuführen, weil es um die Frage geht, wo wir herkommen. Grund für Vertreibung und Flucht seien immer Diktaturen gewesen, das sei auch Ursache des deutschen Dilemmas.

Korbachs Bürgermeister Klaus Friedrich sagte, der Tag der Heimat sei ein Tag des Miteinanders, des Erinnerns und der Offenheit. Landtagsabgeordneter Armin Schwarz sagte stellvertretend für die anwesenden Parteivertreter, die Heimatvertriebenen seien ein zentraler Eckpfeiler im Fundament Deutschlands. Ohne sie sähe Deutschland heute anders aus, und er dankte für die Aufbauleistung.

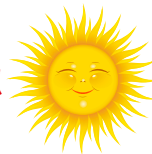
Zum Abschluss der Veranstaltung überreichten Irena Schulz, Vorsitzende des Deutschen Freundschaftskreises (DKF) Brückenort, und DFK-Kreisvorsitzender Damian Hutsch zum 25jährigen Bestehen der Partnerschaft eine Urkunde an Vertreter des BdV-Kreisvorstands. Die Blaskapelle aus Brückenort/Oberschlesien umrahmte den Tag der Heimat musikalisch.

HG



Die traditionelle Eröffnung zum „Tag der Heimat“ erfolgt mit dem Einzug der Fahnen der Landsmannschaften.

Reise im Wonnemonat Mai



Ausflug vom 3. – 10.5.2018

Wer möchte die Stille Hinterpommerns genießen, die Landschaft, in der Reichskanzler von Bismarck zu Hause war, und eine Ordensburg in Bütow kennenlernen, die wilde Kaschubei durchfahren, die stolze Hansestadt Danzig genießen, von der Geschichte des Deutschen Ritterordens in der Marienburg hören, die Geburtsstadt Thorn des Astrologen Nikolaus Kopernikus sowie sein Grabmal in Frauenburg sehen oder aber eine Schifffahrt über das Frische Haff und über die schiefen Ebenen des Oberländischen Kanals genießen, dabei dann auch noch auf der Mole von Zoppot promenieren und die ostpreußische Landschaft des „Landes der dunklen Wälder und kristallinen Seen“ genießen oder aber durch die Sandwüste bei Leba an der Ostsee streifen? Der möge mitkommen und sich anmelden. Genauere Informationen sind zu bekommen bei

**Peter Winkler,
Rössing, Lange Str. 29 A
31171 Nordstemmen
Mail: PeterKWinkler@web.de**

Adventsfeier der Wansener

Einladung

Liebe Wansenerinnen,
liebe Wansener,
wie in jedem Jahr veranstaltet die Heimatgemeinschaft Wansen ihren traditionellen Adventsnachmittag.

**Am Sonntag,
den 17. Dezember 2017,
ab 15.00 Uhr** findet im Gemein-
desaal von St. Hedwig in Bielefeld/
Heepen, Hillegosser Str. 26, ein stim-
mungsvolles, vorweihnachtliches
Beisammensein mit Kaffee, schlesi-
schem Streusel- und Mohnkuchen
statt.

Wir hoffen, dass wir Sie, liebe Hei-
matfreunde, und Ihre Angehörigen
begrüßen können.

Der Vorstand

Das Kulturerbe der Vertriebenen weiterentwickeln

Gründungsjubiläum des Bundes der Vertriebenen

Festredner in Memmingen beim Tag der Heimat im Jubiläumsjahr der Gründung des BdV war Ehrenbürger Josef Miller, Staatsminister a.D. Da die Zahl derjenigen, die die Vertreibung noch selbst erlebt und erlitten haben, zunehmend weniger wird, sei es umso wichtiger, die Erfahrungen und Erinnerungen, die diese Menschen gemacht haben, und ihr beispielhaftes Verhalten an die nachfolgenden Generationen weiter zu geben. Zur Wahrheit gehört nach Millers Worten: Die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat im Osten war und bleibt vor der Geschichte ein großes und schweres Unrecht, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Und: „Wir haben die Pflicht, laut 'Nein' zu sagen – gegen Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, gegen jede Form von Unrecht und Gewalt, überall und zu jeder Zeit.“

Miller dankte dem BdV und dem Kreisvorsitzenden Armin M. Brandt, dass nach der Grenzöffnung die Gedenkveranstaltung zum Tag der Heimat in Memmingen vom September auf den Tag der Deutschen Einheit verlegt wurde. Schon in der Charta wollten die Heimatvertriebenen alle Kräfte unterstützen, die auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet seien.

In seinen Ausführungen hob Brandt die Arbeit und den Einsatz des BdV für die Menschenrechte, die lebendige Heimat und den Verbleib der Völker in ihrer Heimat, den Auf- und Ausbau der grenzüber-

schreitenden Verständigungspolitik unter Einbeziehung der deutschen Minderheiten in den Heimatgebieten, die Aufnahme und Eingliederung der Vertriebenen und Spätaussiedler sowie den Erhalt und die Weiterentwicklung des Kulturerbes der Vertriebenen und Spätaussiedler hervor.

Oberbürgermeister Manfred Schilder, Schirmherr der Veranstaltung, erinnerte in seinen Ausführungen daran, dass sein Vater und sein Großvater aus dem Sudetenland vertrieben worden waren. Umso beeindruckender seien die Leistungen der Vertriebenen nach 1945, die keine noch so harte Arbeit scheuten, um das geschundene Land nicht nur wiederaufzubauen, sondern durch Leistung ihre Spuren bis heute hinterlassen.

In Memmingen waren nach dem Krieg 25% der Einwohner Heimatvertriebene, die die Stadt mit aufgebaut haben. Es galt dabei zuerst, sich mit den Einheimischen zu arrangieren und Vertrauen aufzubauen. Mit ihren fleißigen Händen und klugen Köpfen haben die Vertriebenen ganz wesentlich zum damaligen Wirtschaftswunder in Deutschland und zur Bereicherung der Kultur beigetragen.

Heimatliche Gedanken übermittelten Ernst Schroeder, Landesvorsitzender der Pommern, sowie Ursula Ewert für die Landsmannschaft der Ostpreußen und Angelika Hamer-Müller für die Sudeten-deutschen.

Die musikalische Umrahmung der Feierstunde lag in den bewährten Händen vom Musikverein Volkrathshofen unter Leitung von Walter Plohs.

amb

Schlesische und befreundete Vereine und Einrichtungen stellen sich vor:

*Pro Liberis Silesiae –
Ein Bildungsverein in Oberschlesien*

In dieser Ausgabe setzen wir die Reihe mit dem Bildungsverein Pro Liberis Silesiae aus Schlesien fort.

Pro Liberis Silesiae ist ein Verein der deutschen Minderheit in Schlesien, der bilinguale Bildungseinrichtungen mit deutschem und polnischem Unterricht in Oberschlesien betreibt. Der Verein setzt dabei auf das pädagogische Bildungskonzept von Maria Montessori. Der Trägerverein hat seinen Sitz in Raschau in der Gemeinde Tarnau.

Der Verein betreibt in seiner Trägerschaft derzeit drei Kindergärten und drei Schulen in Raschau, Goslawitz und Oppeln-Malino.

Zu den Projekten der Bildungseinrichtungen gehören die regelmäßig stattfindenden deutschsprachigen Theaterbegegnungen, bei denen Schultheatergruppen auftreten.

Der Verein Pro Liberis Silesiae wurde 2008 gegründet und am 26. November 2008 eingetragen. Zunächst begann er seine Tätigkeit mit einem Kindergarten in Raschau. 2014 folgte die Übernahme einer Schule in Malino.

2017 erhielt der Verein Pro Liberis Silesiae den Sonderpreis des Kulturpreises Schlesien des Landes Niedersachsen. Barbara Loch und Dr. Margarete Wysdak vom Verein nahmen den Preis in Osnabrück entgegen.

Neben diesem Verein gibt es in der Woiwodschaft Oppeln noch einen weiteren Verein, die Bildungsgesellschaft Cosel-Rogau mit der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Schule.

Kontakt:

Pro Liberis Silesiae
ul. Ozimska 55
PL 46-050 Raszowa
wikipedia.com/SN



(v.l.n.r.) Bürgermeister Dr. Hans Martin Steiger, Altoberbürgermeister und Ehrenbürger Dr. Ivo Holzinger, Ehrenbürger und Staatsminister a.D. Josef Miller, BdV-Kreisvorsitzender und Schlesier Armin M. Brandt, Oberbürgermeister Manfred Schilder und Landtagsabgeordneter Klaus Holetschek.

Schlesienreise 2017: Zwei DVD-Filme von Horst Jacobowsky,

Draisstraße 51, 60502 Hemsbach, Telefon: 06201/74750 oder
Mail: horst@jacobowsky.com. Je DVD 20,- € plus Porto.
Dauer je ca. 1 Stunde.



DVD 1: Lomnitz, Schildau, Reichenbach, Dorfkirche, Lauterbach, Annaberg in Oberschlesien, Schloss Kamenz.

DVD 2: Heidersdorf, Guhlau, Girlachsdorf, Olbersdorf, Gut Stoschendorf, Zobtenblick, Pfarrkirche Langseifersdorf, Peterswaldau, Auf dem Zobten.

Ehrung für Ernst Friedrich Zwirner

Eine Würdigung in Oberschlesien

Seit mehr als 25 Jahren ist die AG „Jugend und Schule“ im BdV-Landesverband Thüringen e.V. erfolgreich bemüht, Lehrmaterialien für den Deutschunterricht sowie Regional- und Landeskunde an den bilingualen Schulen in Schlesien zur Verfügung zu stellen.

Dabei geht es vor allem darum, in Wort und Bild Persönlichkeiten den Schülern nahe zu bringen, die in deren unmittelbarer Umgebung gelebt und gewirkt haben. Wertvolle Unterrichtsmaterialien u.a. über Eichendorff, Arcor und Zwirner bereichern heute in vielen Schulen den Unterricht. Lehrfilme zu diesen Persönlichkeiten wurden auch den Gemeinde-

vertretern vorgestellt. Auf Grund dieser Informationen beschäftigten sich diese in der Gemeinde Bierawa/Jacobswalde intensiv mit dem Leben und Wirken von Ernst Friedrich Zwirner, der am 28. Februar 1802 in Jacobswalde geboren wurde.*

Den Stolz dieser Gemeinde über den großen schlesischen Architekten Zwirner, der sich u.a. durch die Vollendung des Kölner Doms einen Namen gemacht hat, kommt dadurch zum Ausdruck, dass bereits im Jahr 2007 eine Gedenktafel an der Kirche enthüllt wurde. Genau 10 Jahre später, am 26. September 2017, wurde nach fast zweijähriger Zusammenarbeit unseres Landesverbandes mit der deut-

schen Volksgruppe und der polnischen Kommunalverwaltung in Jacobswalde eine Straße nach Ernst Friedrich Zwirner benannt. Zu diesem Ereignis wurde der BdV-Landesverband Thüringen e.V. eingeladen.

Die Feierlichkeiten begannen mit einem Gottesdienst in der Kirche, und an der Gedenktafel wurden Blumengebinde niedergelegt. Nach der Enthüllung des Straßenschildes mit dem Namen Ernst Friedrich Zwirner fand ein wissenschaftliches Symposium mit fast 100 Teilnehmern statt. Dabei wurden herzlich begrüßt: Joachim Morcinek, Vorsitzender des Gemeinderates, Joachim Niemann, Vorsitzender des Kuratorenrates der Eichendorffstiftung Lubowitz, Frau Wochnik-Kukawska, Vorsitzende des Gemeindevorstands Bierawa der deutschen Minderheit sowie Renata Kubica, Vize-Vorsitzende der deutschen Minderheit in Bierawa.

Frau Prof. Joanna Rostropowicz von der Universität Opatów hielt einen Vortrag zum Leben und Schaffen Ernst Friedrich Zwirners. In der Diskussion sprachen u.a. Krzysztof Ficon, Bürgermeister der Gemeinde Bierawa, und Peter Gallwitz, Leiter der AG „Jugend und Schule“. Während dieses Symposiums wurde ein neues Heft „Zwirner, der Baumeister aus Jacobswalde“ zweisprachig präsentiert.

Die Namensgebung in Jacobswalde in Oberschlesien war ein wichtiger Höhepunkt der Auslandsarbeit des BdV-Landesverbandes Thüringen e.V. mit seiner AG „Jugend und Schule“ und der LM Schlesien, Landesgruppe Thüringen, anlässlich des 215. Geburtstages Ernst Friedrich Zwirners im Jahr 2017.

Im heutigen Schlesien existieren seit 1997 fünf Schulen, die den großen deutschen Dichter der Romantik, Joseph Freiherr von Eichendorff aus Lubowitz, als ihren Schulpatron gewählt haben. An der Namensgebung dieser Schulen hat die AG „Jugend und Schule“ aktiv mitgewirkt und diese auch seit Jahren betreut. Am 27. September 2017 besuchte unsere Delegation die Eichendorff-Schule in Kroschnitz. Dabei wurde die Deutschlehrerin Beata Kalla für ihren hervorragenden Deutschunterricht und ihren Einsatz für die deutsche Minderheit mit der Goldenen Ehrennadel des BdV-Landesverbandes ausgezeichnet.

Horst Jüngling

* Informationen zu dem schlesischen Architekten und Dombaumeister Zwirner sind in den „Schlesischen Nachrichten“ 10.2017, S. 28, im Artikel von Wolfgang Liebehenschel nachzulesen.

ul. Ernsta F. Zwirnera

Ernst-Zwirner-Straße in Jacobswalde

Länger als ein halbes Jahrhundert Patenschaft

Seit 1957 sind der Kreis Militsch-Trachenberg und Springe miteinander verbunden

Die Kreisstadt hatte sich zum Empfang der rund 1.000 Patenkinder aus Berlin, Mitteldeutschland und vielen Orten der Bundesrepublik mit Fahnen und Tannengrün geschmückt. So stand es nach dem ersten Treffen der Vertriebenen aus dem schlesischen Kreis Militsch-Trachenberg im Juni 1957 in Springe in der NDZ zu lesen. Höhepunkt war damals die Feier im Volkspark mit der Überreichung der Patenschaftsurkunde durch den Springer Landrat Walter Lichtenberg an den Militscher Landrat a.D. Hans Friedrich le Tanneux von Saint Paul.

Ungleich nüchterner war da das Treffen, das am 21.10.2017 stattfand. Etwa 30 Personen trafen sich zunächst in Nachbarschaft zum Rathaus und zum Heimatmuseum am Gedenkstein. Der zweite Vorsitzende der Heimatskreisgemeinschaft Udo Nistripke erinnerte daran, dass dieses Ehrenmal lange Zeit der einzige Ort war, um der Heimat und derer zu gedenken, die bei Flucht und Vertreibung ums Leben kamen. Er dankte der Stadt Springe und ihren Bürgern für diese Möglichkeit.

Nistripke bat um ein schweigendes Gedenken an die Toten des Krieges und der Vertreibung, an die Opfer des Terrorismus und politischen Verfolgung, der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage und die Opfer sinnloser Gewalt.

Die Feierstunde im Veranstaltungsraum des Museums begann mit Adriana Mich-

neva. Die Lehrerin für die Bohmflote an der Musikschule Springe spielte zwei Sätze von Johann Sebastian Bach, davon mit besonderer Bravour die durch schnelle Läufe schwierige Badinerie (BWV 1067). In seiner kurzen Begrüßung betonte Hans-Joachim Nitschke, der erste Vorsitzende und Geschäftsführer der Heimatskreisgemeinschaft, dass er trotz des Rückgangs der Erlebnisgeneration darauf hoffe, dass der zweijährig Rhythmus der Treffen in Springe möglichst lange erhalten bleibe.

Für Bürgermeister Christian Springfeld sind die Menschen, die nach dem II. Weltkrieg ihre Heimat verlassen mussten und sich hier ansiedelten, eine Bereicherung. Gleiches gelte auch für die Menschen, die in jüngerer Vergangenheit zu uns gekommen seien.

Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und Prasidiummitglied des Bundes der Vertriebenen (BdV), wünschte sich, dass auch die Menschen der Generation, die nicht in Schlesien geboren ist, sich ihrer Wurzeln bewusst werden und sich in der Landsmannschaft sowie im BdV engagieren.

War vor 60 Jahren noch der natürliche Rechtsanspruch auf die Heimat Thema, so ist heute der Besuch in der Heimat und das partnerschaftliche Gespräch mit den Menschen, die dort leben, an die erste Stelle gerückt. Das wurde deutlich durch einen Bericht von Helmut Lietsch, der

regelmäßig Fahrten in die Region organisiert, die er als Fünfjähriger mit seinen Eltern verlassen musste. Es sei für ihn kein Problem, betonte er, das Haus zu betreten, in dem seine Familie damals gewohnt habe. Er werde von den Bewohnern dort freundlich begrüßt.

Bei einem Besuch in der Militsch-Trachenberger Heimatsstube, die im Springer Museum eingerichtet ist, schauten sich Stephan Rauhut, Hans-Joachim Nitschke, Christian Springfeld und Helmut Lietsch die Urkunde an, die die Verbindung zwischen der Region Militsch-Trachenberg und der Stadt Springe vor 60 Jahren besiegelte.

Horst Voigtmann



In der Militsch-Trachenberger Heimatsstube (v.l.): Stephan Rauhut, Hans-Joachim Nitschke, Christian Springfeld und Helmut Lietsch

Warum ...?

... gilt das Zigeunerschnitzel als rassistisch?

... ist Rechtschreibung oft Glückssache?

... nimmt damliches Denglisch überhand?

... diskriminiert die EU die deutsche Sprache?

... gibt es in der StVO keine Fußgänger mehr?

... stammeln Jugendliche krasses Kiezdeutsch?

... gibt es Student*innen und Professxe?

Weil ...!

... wir zu wenig für unsere Sprache tun!

Sie ...

... können das ändern!

Wir sehen der Verdrängung und Verflachung der deutschen Sprache nicht tatenlos zu. Unsere Zeitschrift kämpft für eine schöne, lebendige und verständliche Sprache. Selen Sie mutig: Kämpfen Sie mit!

Bestellen Sie kostenlos und unverbindlich die

Deutsche Sprachwelt
Die Plattform für alle, die Sprache lieben

bestellung@deutsche-sprachwelt.de

Telefax 09131/480662

Verein für Sprachpflege e.V.

Postfach 1449 • D-91004 Erlangen

www.deutsche-sprachwelt.de

„Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn“

Erntedank 2017 in Liegnitz



Gedenkstunde auf dem Friedhof

Die Bundesgruppe Liegnitz e. V. Wuppertal hatte in Zusammenarbeit mit den Freunden der Deutschen Sozial-kulturellen Gesellschaft in Liegnitz und der evangelischen Gemeinde (deutscher Zunge) aus Breslau bzw. Liegnitz sowie der Gemeinde Arnisdorf – Rüstern im Landkreis Liegnitz die Feierlichkeiten des Erntedankfestes unter dem Motto „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn“ vorbereitet und durchgeführt.

Es ist schon eine jahrelange Tradition, dass in Liegnitz in der Liebfrauenkirche, der ältesten Kirche der Stadt, das kirchliche Erntedankfest gemeinsam begangen wird. Aus dieser Tradition heraus entwickelten sich die Erntefeiern in wechselnden Gemeinden im Landkreis Liegnitz. Es begann in Wahlstatt, setzte sich fort in Siegendorf-Arnisdorf, Parchwitz, Kunitz, Neudorf und nunmehr in Rüstern. Der Rahmen dieser Heimattage wurde durch zwei „Roll-ups“, gestaltet durch Henry Näpelt bzw. Peter Winkler, in der Halle des Hotels Qubus sichtbar: sie zeigten die Gugali, die vor 90 Jahren in Liegnitz durchgeführt wurde, sowie Stadtansichten aus unserer Zeit. Auch die Hotelleitung präsentierte fortlaufend online alte Stadtansichten hinter der Rezeption.

Die Feierlichkeiten begannen wie immer mit einer Gedenkstunde unserer Verstorbenen am Ehrenmal auf dem Zentralfriedhof in Liegnitz am Sonnabend, 30.09. Nach einführenden Worten von Peter Winkler mit Gedanken des schlesischen Pastoren Klaus-Dieter Härtel und dem Niederlegen eines Gesteckes mit den Schleifen gelb/blau der Stadt Liegnitz hielt Frau Hönigsmid als

Beauftragte für das Gustav-Adolf-Werk die Ansprache mit Dankesworten und dem Erinnern an unsere hier Verstorbenen. Mit dem gemeinsam gesprochenen Gebet des Herrn und dem Singen der Lieder „Komm Herr segne uns“ sowie „Wir pflügen und wir streuen“ wurde diese Feierstunde umrahmt bzw. beendet. Anschließend gingen wir zu den Grabstätten unserer unvergessenen Rosel Langierowicz und Jürgen Gretschel und stellten fest, dass das Lapidarium um weitere Grabsteine erweitert werden konnte.

Im Sitzungssaal des Neuen Rathauses empfing uns dann der Stadtpräsident (Oberbürgermeister) von Liegnitz Tadeusz Krzakowski. Mit sehr herzlichen und persönlich gehaltenen Worten des Willkommens in der gemeinsamen Heimatstadt zeigte er uns zuerst online diverse Gebäude, Szenen aus dem Leben der Stadt, sportliche Aktivitäten und die Anlagen. Dabei äußerte er die Aufgabe, das gemeinsame Erbe zu erhalten und in die moderne Zeit zu überführen. Er zeigte auch moderne Bildungsangebote auf, Veränderungen in der Verkehrsführung, die Müllverwertung und die Öffnung für Kunst und Kultur durch neue Medien. So sei nur beispielhaft genannt, eine neue Katzbachbrücke im Süden zu bauen, das Schießhaus einer zukunftsweisenden Zweckbestimmung der Forschung zu öffnen, die Bergerwiese zu erneuern, anstelle der derzeitigen Konzertmuschel neue Gebäude zu errichten und den Innenhof der Ritterakademie mit einem Glasdach zu versehen oder das Südbad zu erneuern und mit modernen Solaranlagen zu versehen.

Wichtig war dem Stadtpräsidenten die Aussage, dass uns viele gemeinsame Dinge verbinden, und er verwies auf die eigene Biografie seiner Vorfahren, die aus dem Gebiet der jetzigen Ukraine vertrieben wurden. Gerade die Minderheiten sind ein wesentlicher Bestandteil der Stadt, die sich einbringen und kulturelle Vielfalt bieten. Er verwies auf die fruchtbare Zusammenarbeit mit der Deutschen Sozial-kulturellen Gesellschaft und würdigte die Verdienste des verstorbenen Vorsitzenden Jürgen Gretschel, würdigte aber auch die Arbeit der Herren der Internetplattform Liegnitz.pl und die Bemühungen, in der ehemaligen Petrischule ein Museum einzurichten, das die deutsche Geschichte der Stadt Liegnitz dokumentiert und damit auch ein Stück Heimat für uns wird.

Letztlich wurde die Zusammenarbeit mit dem deutsch-polnischen Verein, der aus der Partnerschaft zwischen den Städten Wuppertal und Liegnitz erwachsen ist, gewürdigt – jährt sich im kommenden Jahr doch die 25jährige Zusammenarbeit beider Städte als Partner. Im Rahmen des Gesprächs wurde auch dem amtierenden Pastor Jerzy Gansel gedankt für die bisherige gemeinsame Arbeit im kirchlichen Bereich.

Abschließend zeigte der Stadtpräsident uns die renovierten prunkvollen Empfangsräume sowie seinen Arbeitsraum und das ehemalige Standesamt mit der Rosendecke und wertvollen Möbeln und Wandmalereien, die uns alle sehr beeindruckten.

Danach präsentierten im Nebenhaus die Herren Brzezinski, Makuch und Rodack die Arbeiten der Stiftung Fundacja Historyczna Liegnitz.pl. Sie stellen nicht nur Liegnitz wie es bis 1945 war im Internet vor unter Liegnitz.pl, sondern sind zzt. dabei, das Haus innen zu erneuern und zeigten auch in Tischvitrinen interessante Dokumente aus der Zeit vor 1945. Die Bundesgruppe hatte als Geschenk ein Klavier der Pianofortefabrik Seiler beige gesteuert. Interessant war auch das Fenster im Treppenhaus, in dem die Familien der „Vettern von Wahlstatt“, dem Zusammenschluss aus der Schlacht am 09.04.1241, die Familien von Nostitz, Prittowitz, Rothkirch, Sydlitz, Strachwitz und Zedlitz ihre Wappen als Glasmalerei eingelassen haben.

Im benachbarten Rüstern empfing uns in der Kirche Orgelmusik vom Ortsgeistlichen, der uns die Kirche auch kurz erläuterte, bevor wir um 15.00 Uhr mit dem Geläut der alten Glocken begrüßt

wurden. Anschließend erwarteten uns im großen Sitzungssaal des Feuerwehrhauses der Gemeinde Arnsdorf, zu der Rüstern heute kommunalpolitisch als Ortsteil gehört, Bürgermeister Stachura und die Direktorin für Kultur und Sport Frau Graf. Nach herzlichen Begrüßungsworten wurden wir mit reichlichen Speisen und Getränken verwöhnt, wobei als Höhepunkt ein flambiertes Wildschwein präsentiert wurde. Neben diesen Genüssen wurden wir vom Musikzug der Feuerwehr mit zünftigen Märschen begrüßt, und während des Essens erfreute uns die Tanzgruppe „Furmani“ aus Rüstern mit sehr schwungvoller, fast akrobatischer polnischer Folklore.

Susanne Ackermann aus Rüstern, jetzt Hildesheim, stellte dann ihr Dorf vor wie sie es kannte und überreichte diese

Präsentation mit einigen alten Bildern, von der Bundesgruppe hergestellt (durch Hans-Dieter Eckert), an die Gemeinde als Dank und Erinnerung an Rüstern, wie es zu deutscher Zeit war.

Dass dann um 20.00 Uhr das im Hotel bestellte Abendessen fast nicht mehr eingenommen werden konnte, war klar.

Der Sonntag begann mit einem von Peter Winkler angebotenen Stadtgang vorbei an der Post, dem Glogauer Torturm, dem Schloss, der Johanneskirche, der Ritterakademie, dem kleinen und großen Ring durch die Fimmlergasse, Friedrichsplatz, Auguste-Victoria-Schule am Hindenburgplatz, dann über die Augustastraße zur Bergerwiese, der Pergola, dem Palmenhaus, er endete mit einem Blick auf den Ziegenteich.

Mittags führte uns der Direktor des Kupfermuseums Andrzej

Niedzielenko mit seiner Mitarbeiterin Aleksandra Kusnierz in der Ritterakademie durch die Ausstellung über das Leben und Werk des Liegnitzer Künstlers und Pädagogen Walter Bayer (1883 – 1946). Vielen der Mitreisenden war sein Schaffen fast unbekannt, seine Werke mit den Zeichnungen und Malereien überraschten daher um so mehr und alle waren beeindruckt von der Ausdruckskraft der Bilder und dankbar über die Präsentation.

Um 13.00 Uhr begann der Ernte-

dankgottesdienst mit Chorgesängen des polnischen Chores aus Wisla im Teschner Schlesien sowie mit Klängen des Posaunenchores der ev. Kirchen aus Görlitz unter der Leitung des Diakons Gotthard Pissang. Die Predigt hielt Prof. Dr. Werner Lanz, Oberforstmeister und Pfarrer, ein gebürtiger Breslauer für den es auch etwas Besonderes war, in deutscher Sprache auf einer schlesischen Kanzel und dann zu Erntedank predigen zu können. Die Liturgie wurde gehalten durch Probst Fober aus Breslau und Pfarrer Gansel aus Liegnitz. Anschließend erfreute uns der sogenannte Kirchenkaffee im Gemeindesaal der Kirchengemeinde mit leckerem schlesischem Kuchen.

Neu in der Gestaltung war der Vortrag von Frau Hönigschmid über Mühlen im Liegnitzer Land vorgetragen im Hotel Qubus.

Abschluss dieser Festlichkeiten war um 19.00 Uhr das gemeinsame Abendessen. Zuvor aber wurde vom Vorsitzenden der Bundesgruppe Liegnitz, Klaus Rudolph, den Ehrengästen gedankt: Janina Lisowska, die früher hilfreich bei der Stadtverwaltung für uns tätig gewesen war, Pfarrer Gansel, dem deutsch-polnischen Freundschaftskreis mit Jörg Eckholdt, dem Bundesvorsitzenden der uns befreundeten Lübecker Heimatgruppe Siegfried Bräunlein, dem Vorsitzenden der deutschen Volksgruppe Damian Stefaniak mit Johanna Gurbiel und Arthur Biachowski.

Den Abend verschönte die uns allen bekannte Tanzgruppe mit schlesischen Tänzen wie z. B. dem Tüchlatanz oder der schlesische Ecosaïse teilweise mit deutschem bzw. polnischem Gesang untermalt unter der Leitung von Elzbieta Tor, sowie dem Singen der uns bekannten Volkslieder, wobei das Lied der Gugali ein Höhepunkt war anlässlich der 90jährigen Wiederkehr dieser Garten- und Gewerbeausstellung 1927, gekonnt und hervorragend von dem Akkordeonspieler vorgelesen und von allen gesungen, als wäre die Ausstellung erst gestern gewesen.

Es waren wieder interessante Tage, ausgefüllt mit einem abwechslungsreichen Programm, dass für jeden etwas angeboten hat und doch Zeit bot, bei wunderbarem schlesischem Wetter mit blauem Himmel in Liegnitz in seinen Anlagen oder Eisdielen zu verweilen oder in der Ausstellung in der Ritterakademie zu schwelgen, wie Liegnitz vor 100 Jahren aussah, die von der jetzigen Bevölkerung mit großem Interesse verfolgt wurde.

Peter Winkler



Erntedankfest: Altar in der Liebfrauenkirche in Liegnitz

**SONDERSTEMPEL,
POSTKARTEN
UND BRIEFMARKEN**

Zu den Themenbereichen Vertreibung,
Schlesien, berühmte Schlesier
und Ostdeutschland



Lauban

Aus der
Sammlung der
Schlesischen
Nachrichten



Löbau

Aus der
Sammlung der
Schlesischen
Nachrichten

In der nächsten Ausgabe:

- Eine andere Weihnachtskarte
- Silvestergruß aus Breslau

Kultur verbindet

Ehrung für Damian Spielvogel

Am 8. Oktober 2017 fand in Krappitz eine Präsentation der Kulturgruppen der deutschen Volksgruppe in der Woiwodschaft Oppeln statt. Gleichzeitig wurde das 25jährige Jubiläum der Gruppen Wal-Nak aus Schulenburg und Nakel sowie Silesia aus Groß Maßdorf gefeiert. Neben den Jubilaren konnte man Darbietungen des DFK-Jugendblasorchesters der Gemeinde Chronstau, der Gesanggruppe BIS aus Leschnitz, der Trachtengruppe Dialog aus Dylocken und als „Stars des Abends“ das Gesangsduo Aneta & Robert

genießen.

Zu den Gästen zählten u.a. der DFK-Bezirksvorsitzende Rafal Bartek und der Sejm-Abgeordnete Ryszard Galla.

Der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien, Damian Spielvogel, der ebenfalls auf der Liste der offiziellen Gäste stand, wurde von der Gruppe Silesia mit einer Dank-Glasstatuette für seine langjährige Unterstützung der Gruppenarbeit in Groß Maßdorf feierlich geehrt.

SN



Die Aktivsten der Aktiven aus Schulenburg, Nakel und Groß Maßdorf

Innovative Produktionstechnologien

Gute Zusammenarbeit zwischen Sachsen und Niederschlesien

Innovative Produktionstechnologien waren das Thema des bereits zum 12. Mal stattfindenden Sächsisch-Polnischen Wirtschaftsforums. Das Forum eröffneten die Vizemarschallin der Woiwodschaft Niederschlesien, Iwona Krawczyk, der Sächsische Minister für Wirtschaft, Martin Dulig, und die stellv. deutsche Generalkonsulin in Breslau, Christiane Botschen. Über 120 Teilnehmer konnten sich über Möglichkeiten und Vorteile der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Bereich der Spitzentechnologien informieren. Vertreter des Fraunhofer Institutes an der TU Chemnitz und des Centers für Advanced Manufacturing Technologies der TU Breslau sowie der Technologiefirmen Scanway Sp. z o.o. und NRU GmbH gaben fachkundige Einblicke in Vorteile und Grenzen der Automatisierung und ihre Auswirkung auf moderne Produktionsprozesse.

Der sächsische Wirtschaftsminister Martin Dulig hatte während seines zweitägigen Aufenthaltes in Niederschlesien darüber hinaus die Gelegenheit, sich über die Potentiale polnischer Firmen und Wirtschaftseinrichtungen und deren bestehende und geplante Zusammenarbeit mit sächsischen Partnern im Bereich Wissenschaft und Forschung zu informieren.

GK Breslau

95-Jahr-Feier in Hindenburg OS

Patenschaft und Partnerschaft als Bereicherung der Zusammenarbeit

Anlässlich der Verleihung der Stadtrechte vor 95 Jahren an die Stadt Hindenburg OS fanden in dieser ober-schlesischen Industriestadt am ersten Oktoberwochenende zahlreiche Ver-

anstaltungen statt, bei denen an dieses historische Ereignis erinnert wurde. Hierzu wurden auch die Partnerstädte eingeladen, darunter die Stadt Essen, die 2015 eine Partnerschaft mit Hindenburg

OS geschlossen hat. 1953 bereits übernahm die Stadt Essen die Patenschaft über Hindenburg OS. Die Delegation aus Essen wurde von Oberbürgermeister Thomas Kufen und Bürgermeister Rudolf Jelinek angeführt. Eine offizielle Einladung der nun polnischen Stadtspitze von Hindenburg OS erging ebenso an den Heimatkreisvertrauensmann für den Stadtkreis Hindenburg OS, Damian Spielvogel, der ebenfalls an den Feierlichkeiten teilnahm. Neben Gesprächen mit der Stadtpräsidentin, Malgorzata Mankaszulik, nahmen die Gäste u.a. an dem traditionellen Straßenumzug und einem Galakonzert teil.

Es ist sehr erfreulich, dass Patenschaft und Partnerschaft, die Essen und Hindenburg OS verbinden, als gegenseitige Bereicherung betrachtet werden und die Arbeit der Hindenburger in der Bundesrepublik Deutschland eine Würdigung auch durch die polnische Stadt Hindenburg OS erfährt.

D.Sp.



Hindenburg OS am 7. Oktober 2017: Die Gastgeber und die zahlreichen Gäste vor dem Neuen Rathausgebäude

Die evangelische Sophienkirche („Fürstin Sophie“) in Bad Carlsruhe

500 Jahre Protestantismus in Schlesien

Der Bau dieses evangelischen Gotteshauses wurde am 15.05.1765, nachdem die Baubewilligung durch den Preußischen König Friedrich II. am 30. Oktober 1764 gegeben war, begonnen. Das Konzept des Gotteshauses, das dem Grundriss einer flachen Ellipse ähnelt, wurde von dem gräflichen Architekten Georg Ludwig Schirmeister angefertigt. Für das Objekt hat der Architekt vier Anbauten, mit jeweils separaten Eingängen und abgerundeten Ecken, vorgesehen. Die Sakristei wurde im östlichen Anbau platziert. Den Sakristei-Innenraum verzieren Porträts der Fürsten und Geistlichen dieser Kirchengemeinde. Über der Sakristei befindet sich eine Bibliothek mit einer wertvollen Büchersammlung und Resten des Fürstlichen Buchbestandes, die den Brand im Jahr 1798 überstanden haben. Zusätzlich befindet sich unter dem Anbau eine Gruft der Fürstenfamilie. Bei dem westlichen Anbau, der die Rolle einer Vorhalle erfüllt, befinden sich an beiden Seiten Bronzegüsse mit dem Wappen der Familie derer von Württemberg. In diesem Teil befinden sich auch Treppen, die auf die Musikempore mit einer Orgel führen. Die Orgel, mit reich verzierter kammartiger Ausschmückung und in der Mitte gelegenen Stuckwappen der Fürsten, wurde im Juni 1774 fertig gestellt. Christian Siegmund Puchert aus Oels war der Orgelbauer. Bis heute wird die Orgel nicht nur bei Andachten genutzt, sondern auch bei den alljährlichen Konzerten des „Carl-Maria-von-Weber-Festivals“. Die-

se Konzertreihe soll an den Aufenthalt des Komponisten in den Jahren 1806 und 1807 in Bad Carlsruhe erinnern. Er wurde damals von seinem Mäzen Herzog Eugen Friedrich Heinrich von Württemberg (1788 – 1857) eingeladen. Weber hat in Carlsruhe unter anderen zwei seiner Symphonien komponiert. Der Aufenthalt in der Residenz inspirierte ihn für die Opernkomposition „Freischütz“.

Neben dem Südeingang der Kirche hat der Architekt einen Turm entworfen. Über die Treppen kann man zwei stilvolle Emporen erreichen, die den Innenraum der Kirche von der Süd- und Nordseite umrunden. An der Südseite wurde zudem eine Loge eingebaut. Der Eingang war einst nur für die Fürstenfamilie zugänglich. Diese Loge besitzt eine im Rokokostil gehaltene Ausschmückung. An der Decke befinden sich Stuckarbeiten mit dem Motiv eines blühenden Zweiges. Die Loge krönte einst ein geschnitzter Schlesischer Adler. Die Balustrade wurde mit der berühmten und ältesten Auszeichnung des Dänischen Königreiches – dem Elefanten-Orden – geschmückt, bis heute existent.

Die Inneneinrichtung des Gotteshauses ist in cremeweißer Farbe gehalten, mit vergoldeten Gesimsleisten und reichhaltigen Holzschnitтарbeiten. Teile mit Pflanzenmotiven wurden grün-rötlich gehalten. Die im Rokokostil angefertigten Balustraden wurden von dem Repertoire der eleganten Barockzeit beeinflusst. Ein kostbares Kunstwerk ist der reichlich geschnitzte sog. konkav-konvexe Kanzel-

altar, der zwischen vier Säulen gefasst ist. Die Altarausschmückung bilden vier Gemälde. Zwei von ihnen befinden sich über dem Kanzelaltar und stellen das Letzte Abendmahl und die Verklärung des Herrn dar. Im Jahr 1775 hat sie der Hofmaler G. M. Beuthes aus Oels gemalt. Die zwei anderen Gemälde, die auf den beiden Altarseiten platziert sind, sind Kunstwerke eines anderen Malers, der auch aus Oels stammte, und zwar von Johann Georg Ernst (1703 – 1774). Sie verewigen Christi Auferstehung und seine Himmelfahrt. Der allgemein wenig bekannte Barockkünstler zählt zu den sehr begabten schlesischen Malern dieser Epoche. Die „Neuentdeckung“ und zugleich eine öffentliche Präsentation seines künstlerischen Schaffens hat Professor Andrzej Koziel vom Historischen Institut der Breslauer Universität vollzogen. Dies erfolgte im Rahmen des Forschungsprojekts „Malerei in Schlesien“, das vom polnischen Ministerium für Wissenschaft und Höheres Schulwesen finanziert wurde. Die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes konnte man im Oktober dieses Jahres in der Villa Caro in Gleiwitz bei der Ausstellung „Unbekannte Meisterwerke, unbekannte Meister. Barockmalereien in Schlesien neu entdeckt“ kennen lernen. 30 künstlerisch wertvolle Meisterwerke, die sich in Pfarrhäusern, Kirchen, Klöstern und Museums lagern befanden, wurden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Darunter auch ein nichtsakrales Kunstwerk des Künstlers



Die Sophienkirche in Bad Carlsruhe



Der Kanzelaltar



Der Taufbecken mit der Gedenktafel im Hintergrund

Johann Georg Ernst „Das Mädchen mit der Lachtaube“.

Neben dem Altar der Sophienkirche ist ein Taufbecken, im Rokokostil gehalten, platziert. Es stammt aus dem Jahr 1775 und wurde vor einigen Jahren renoviert. Hinter ihm befindet sich eine Tafel, die an die Gefallenen des I. Weltkrieges erinnert. Ein anderes Kunstwerk der Sepulkralkultur ist die Gefallenentafel der während der Napoleonischen Kriege im Jahr 1813 gefallenen Soldaten. Wie der Aufschrift zu entnehmen ist, haben drei Gemeindeglieder ihr Leben für „Den König und das Vaterland“ geopfert. Zwei sind bei Paris gestorben und einer bei Luzern. In der Kirche befindet sich auch ein einmaliges aus Gusseisen hergestelltes Epitaphium, welches in der örtlichen Schmiede erstellt wurde. Es ist dem ortsansässigen

Schmiedemeister, der die in der Kirche aus Gusseisen angefertigten Elemente fertigte, gewidmet. Die Aufschrift an dem Epitaphium lautet: „Hier ruhet in Gott, der im Herrn selig verstorbene, Herr Iohann Friedrich Pfabe, Zahn u. Waffenschmid, auch Drahtzieher=Meister; Ave den Königl :X: Berg.Hoh:Ofen.storben, den 18. Juni 1766, Alt. 64. Jahr“

Die Kirche in Carlsruhe wurde im Jahr 1771 als Gotteshaus freigegeben, doch die Arbeiten außerhalb des Gotteshauses wurden erst im Jahr 1773 beendet. Die feierliche Einweihung der Kirche fand am 8. August 1775 statt.

Zurzeit gehören der Gemeinde 94 Mitglieder an, denen seit 2011 Pastor Eneas Kowalski als Seelsorger dient.

Dr. I. Spielvogel



Epitaphium des Schmiedemeisters Pfabe

Edward Simoni in Klausberg

Tag der Deutschen Einheit anders gefeiert

Der 3. Oktober 2017 war ein besonderer Tag für die deutsche Minderheit in Hindenburg OS. Kreisvorsitzende Li-

liane Konieczny organisierte eine spezielle musikalische Veranstaltung. Zu Beginn begrüßte Maria Korol im Namen



Maria Korol (Bildmitte) und Joachim Wienchor

des Deutschen Freundschaftskreises Leonard Malcharczyk vom Deutschen Konsulat in Oppeln, welcher das Konzert mit dem berühmten Virtuosen der Pan-Flöte, Edward Simoni, ermöglichte. Sogar aus dem Beskidenland waren DFK-Mitglieder anwesend. Joachim Wienchor repräsentierte das Stadtamt.

Zwei Stunden begeisterte Edward Simoni das Publikum. Als Simoni die IV. Sinfonie von Ludwig van Beethoven spielte, hat das Publikum stehend und mit viel Beifall die Zugehörigkeit zur Europäischen Union ausgedrückt. Das Konzert fand im Kulturhaus in Klausberg statt. Mit kräftigem Applaus endete das Konzert: Eine gelungene Initiative von Liliane Konieczny, der jungen Vorsitzenden des DFK-Kreises Hindenburg OS.

Maria Korol

Sozialstationen der Caritas in Oppeln feiern Jubiläum

25 Jahre im Dienst der Nächstenliebe

Seit 1992 leisten die Caritas-Sozialstationen mit ihrem dichten Netz und über 180 engagierten Krankenschwestern in der Diözese Oppeln hervorragende Arbeit am Menschen. Am 10. Oktober wurde das 25jährige Jubiläum dieser erfolgreichen Einrichtungen in Anwesenheit von Erzbischof Alfons Nossol und der deutschen Konsulin in Oppeln gefeiert.

Die Gründung der Sozialstationen wurde durch die vollständige Finanzierung der Bundesrepublik Deutschland und dem großen Einsatz von Erzbischof Nos-

sol möglich. Die Finanzierung sollte auch zur Stärkung der deutschen Minderheit gemäß dem Motto „Hilfe zum Bleiben“ beitragen.

Am 10. Oktober 1992 eröffnete in Groß Döbern die erste Sozialstation, heute sind 54 Sozialstationen in der Diözese tätig. Nach Vorgaben des Gründers, Erzbischof Nossol, und seines Nachfolgers, Bischof Czaja, stehen die Leistungen der Sozialstationen allen Hilfsbedürftigen ohne Ausnahme zu, gleichgültig, ob sie der deutschen Minderheit oder der polni-

schen Mehrheit entstammen.

Das Wirken der Sozialstationen steht für ein enges Miteinander und für die Vertiefung des friedlichen Zusammenlebens aller Bewohner in der Diözese und gilt als eines der wichtigsten Versöhnungsprojekte zwischen Deutschen und Polen. Das dank der Hilfe der Bundesrepublik entstandene Netz der Caritasstationen gilt heute als Pilotprojekt für das Programm der häuslichen Pflege in Polen.

Koppeln

Loslau in Oberschlesien

Ein Streifzug durch Gegenwart und Geschichte



Gesehen im Stadtmuseum in Loslau

Den warmen Spätsommer und den Resturlaub nutzten wir zu einem Abstecher in die Heimat. Oberschlesien, das verrußte, aber auch landwirtschaftlich ergiebig genutzte Fleckchen Erde, empfing uns mit all seinen vielfältigen Gerüchen. Zuhause angekommen, erwarteten uns bereits die Verwandten mit dickem Mohnkuchen und schnell gebrühten Kaffee. Während der Unterhaltung ergab sich der Hinweis auf eine in der Kreisstadt Loslau neu eröffnete Sonderausstellung.

Also fuhren wir an einem der nächsten Tage ins benachbarte Loslau. Bis in die 1960er Jahre hatte sich hier, bis auf etliche gesichtslose Neubaublöcke, im Stadtbild nicht sehr viel verändert. Außer dass man die autochthone Bevölkerung vertrieb, schien die Zeit stehen geblieben zu sein. Statt der deutschen Sprache (die ja verboten war) hörte man nur polnisch. Nur wenige Deutsche, zumeist handelte es sich um Fachkräfte oder solche, die zum Polentum optierten, durften verbleiben. So kam das Kuriosum zustande, dass sich, verdeckt aber doch präsent, eine kleine deutsche Minderheit erhielt. Erst durch die Ostverträge der Bundesrepublik mit Polen setzte in Loslau ein verstärktes Baugeschehen ein, was dazu führte, dass fortan überall Neubauten emporwuchsen. Selbst vor dem mittelalterlichen Stadtzentrum machte der Bauwahn keinen Halt. Gerade noch rechtzeitig machte sich aber ein Umdenken bemerkbar: Der Ring, das einstige wichtige Handelszentrum mit seinen Arkadengängen erfuhr eine sachgerechte Sanierung bei der auch die

Bombardierungsschäden aus dem Jahr 1945 verschwanden. Im letzten Kriegsjahr verteidigten deutsche Verbände die Stadt vor der angreifenden Roten Armee. Infolge der Bombardierung wurde auch das Wahrzeichen von Loslau, die wohl im 13. Jahrhundert entstandene Hauptkirche „Himmelfahrt der Jungfrau Maria“, schwer getroffen. Eine erste Instandsetzung fand gleich nach Kriegsende statt. Hingegen zog sich die Turmsanierung über Jahrzehnte hin. Erst seit dem Jahr 2001 erstrahlt der Kirchturm im altenen Glanz und ruft die Gläubigen mit seinem Geläut zum Gebet. Heute präsentiert sich der Ring als Flanier- und

Einkaufsmeile mit zahlreichen kleinen Geschäften und Lokalitäten. Unweit davon entfernt hat der Deutsche Freundchaftskreis sein Domizil, der leider eher im Verborgenen agiert, da es weiterhin Vorbehalte gegen diese Minderheit gibt. Nur gut, dass fast jeder zweite Einwohner einige Brocken Deutsch beherrscht, so dass man sich bequem austauschen und unterhalten kann.

Loslau – polnisch Wodzislaw – kann auf eine jahrhundertealte Geschichte verweisen. Aus einem Waldhufenterrain entstand die Kleinstadt als Gründung der Herzöge von Oppeln. Ob Herzog Wladislaus dem Ort seinen Namen verlieh, ist dabei nicht überliefert – wird aber gern kolportiert. Urkundlich korrekt nachweisbar ist Loslau erstmals im Liber fundationis (im Buch der Stiftungen), das um 1300 niedergeschrieben wurde. Hier erscheint der Ort als „Civitatis“, also bereits als Stadt. Es dürfte sich hierbei jedoch nur um eine kleinere Ansiedlung von Handwerkern und Händlern gehandelt haben, die sich um den Kirchberg gruppierte. Ein alter Stadtplan lässt erkennen, dass Loslau zu den voraus geplanten Stadtgründungen zählte, wozu Lokatoren aus deutschen Ländern ansiedlungswillige Kolonisten anwarben. Besonders der die Stadt prägende Ring lässt dies klar erkennen. Dieser viereckige Marktplatz ist für viele schlesische Städte typisch.

Etwas unterhalb des städtischen Mittelpunktes befindet sich das Schloss der Herren von Dietrichstein. Diese ließen an Stelle des im 30jährigen Krieges zerstörten Vorgängerbaus ein neues Gebäude für ihre Hofhaltung errichten. Ihr gekröntes



Loslau in Oberschlesien

Doppelwappen hat sich bis heute im Giebelreieck erhalten. Von 1743 bis 1747 entstand hier ein, durch seine klar strukturierten Fronten den Klassizismus vorwegnehmendes, prächtiges Wohnschloss, in dem heute das Standesamt sowie das städtische Museum untergebracht sind. Wer also einmal Kopien von alten Dokumenten aus der deutschen Zeit benötigt, der wird im Standesamt nicht nur höflich beraten, sondern sicherlich auch fündig. Akkurat sind hier die alten Akten, für jedermann einsehbar, aufbewahrt.

Das Erdgeschoss beherbergt neben dem Stadtmuseum auch diverse Wechselausstellungen. Ganz aktuell ist dabei eine Ausstellung über die einstigen Residenzeigentümer. Neben vielerlei Schriftgut, Kupferstichen u.a. bilden zwei Säрге quasi den Anziehungspunkt der Schau. Ein komplett restaurierter grüner Kindersarg zieht die Gäste dabei magisch an. Dessen goldene Schrift verkündet noch nach 300 Jahren in deutscher Sprache, wer darin einst ruhte. Ein zweiter Sarg ist eine Nachbildung. Die Frau, die einstmals darin zur letzten Ruhe gebettet wurde, gab der Forschung Rätsel auf. Anhand von anatomischen Forschungsergebnissen konnten ihre Gesichtszüge wieder sichtbar gemacht werden. Ihr Bild ist über dem Sarkophag angebracht (s. Foto links).

Sehr bedauerlich ist es leider, dass alle Informationen nur in Polnisch angezeigt sind. Dabei handelt es sich doch um eine Retrospektive zur Historie der Grafen von Dietrichstein in Loslau. Nur gut, dass etliche ältere Besucher noch das alte Schriftdeutsch lesen konnten. Auch ich übersetzte meiner Begleitung, was sowohl auf den Särgen als auch in den aufgeschlagenen Folianten zu lesen war. Etwas mehr Internationalität wäre hier von Vorteil für alle Besucher, so dass ich mit einem Gefühl des Bedauerns Abschied vom Museumsdirektor nahm.

Hans-Peter Brachmanski

Ein (fast) vergessener schlesischer Brauch

Erster Geburtstag eines Kindes

Zahlen helfen, unser Leben besser zu beschreiben. Denn sie bilden bedeutungsvolle Abschnitte menschlicher Biografie und einmalige Ereignisse ab. So sagt ein altes Sprichwort, „mit 10“ sei der Mensch noch ein Kind, „mit 50“ stehe er still und „mit 70“ sei er ein Greis. Diese Dekaden übergehen, dass jede Zahl eine Aussage über ein Geschehnis des Lebens machen kann.

Dies gilt insbesondere für die „Zahl 1“, wenn sie den ersten Geburtstag eines Kindes meint. Das war in Schlesien ein Festtag als Ausgang eines erhofften langen Lebens; zeugte er doch von einer gesunden Geburt und hatte plötzlichen „Kindstod“, ein Übel auch des 19. Jahrhunderts, gleichsam verhindert. Schon innerhalb der ersten 14 Tage wurde ein Mädchen oder Junge getauft. Denn starb das Kind, galt es als „Heide“, Nichtchrist oder Ungläubiger. Zur Taufe wurden zwei oder mehr Paten bestimmt. Eine Patenschaft zu übernehmen oder „Gevoater“, d. h. „Mitvater“, zu werden, war eine große Ehre. Die Paten überreichten den Eltern ein Geschenk wie z. B. ein kostbares Kästchen, das einen frommen Spruch sowie die Namen der Paten und des Patenkindes mit dessen Taufdatum enthielt.

Wurde das getaufte Kind ein Jahr alt, feierten Eltern, Großeltern, Paten und Verwandten diesen besonderen Anlass. Um für sein erstes Lebensjahr zu danken, nahm man mit dem „Geburtstagskind“ an einem feierlichen Gottesdienst teil. Ein Ritual schrieb vor, während der Hl. Messe („Opferung“) mit einer brennenden (z. B. Tauf-)Kerze das Kind um den Altar zu tragen. Dies übernahm die Mutter oder ein Pate. Das sogenannte „Jahrkind“ war weiß angezogen. Ein Mädchen trug ein weißes Kleidchen, Mäntelchen und Mützchen, auch weiße Strümpfe und Schühchen. Ein kleiner Myrtenkranz vervollständigte und zierte die Festkleidung. Farbe und Gegenstand haben symbolische Bedeutung und werten den 1. Geburtstag des Kindes auf: Weiß ist die Farbe der Reinheit, Unschuld und Vollkommenheit. Schon die frühen, neugetauften Christen und später die Erstkommunikantinnen trugen weiße Festkleider. Das Kränzchen aus immergrüner Myrte mit weißen Blüten ist als Brautkranz bekannt und symbolisiert Freude und Frieden.

Nach dem Gottesdienst mit dem feierlichen Ritual gehörte es dazu, das Jahrkind

photografieren zu lassen. Auch wenn man bescheiden lebte, am obligatorischen Foto wurde nicht gespart. Daheim angelangt, gab es ein schmackhaftes Festessen: Suppe, Schweinebraten, Rotkohl und Kartoffelklöße; Kaffee und Kuchen fehlten nachmittags nicht. Zum längst vergessenen Geburtstagsbrauch kam hinzu, dass die Paten das Jahrkind beschenkten – und sein weiteres Leben begleiteten.

Dr. Horst Stephan

Anmerkung der Redaktion:

Auch wenn dieser Brauch aus dem familiären Leben immer mehr verdrängt wird, gibt es nach wie vor Familien, die diese Tradition pflegen. Besonders häufig trifft man dies in Oberschlesien in den Gegenden, die mehrheitlich von Deutschen bewohnt werden, an. Auch in der Bundesrepublik Deutschland ist der Brauch noch lebendig, vor allem bei den Aussiedlerfamilien, die jedoch sehr oft beklagen, dass die Seelsorger nicht immer dem Wunsch nach einer Jahresmesse nachgehen wollen.



Helga Fietz als „Jahrkind“ (1941) in Breslau

Busreisen nach Polen



Ihr Partner seit 25 Jahren!

Reisebüro Orland

Gretel-Baumbach-Str. 11a, 97424 Schweinfurt

Tel: 09721 / 47 59 00

schweinfurt@orland.de

www.orland.de

Gruppe: **SINBAD eurobus**

Symbolik schlesischer Bräuche:

Andreastag, Adventskranz und Christbaum

An den 30. November, den Andreastag, eingangs zu erinnern, ist nicht belanglos, weil er die vorweihnachtliche Zeit (Allerheiligen, Allerseelen, St. Martin) mit dem anbrechenden Advent und Weihnachten verbindet. Schon im 9. Jahrhundert endete am 30. November das Kirchenjahr, der christliche Festkreis, bestimmt von den natürlichen Jahreszeiten.

Insofern ist der Andreastag in Schlesien Anlass für Jahresanfangs- und Jahresendbräuche. Sie führen frommen Volksglauben und kirchliche Liturgie zusammen. Beides gipfelt im „Fest des Heiligen Andreas“, dem Bruder des Apostels Petrus (Mt4, 18-22) und Schüler Johannes des Täufers. Im Festgottesdienst weiht der Priester „Wasser und Salz“ als Zeichen von Liebeskraft und Krankheit fernhaltend; drei „Schlünge“ davon sollen Halsschmerzen abwehren. Am Abend vor der Andreasnacht sorgt das „Glückstopf-Greifen“ für Abwechslung: Man gibt flüssiges Blei in einen Topf mit kaltem Wasser. Die dabei entstehenden festen Bleigebeile werden als künftig gute oder schlechte Lebensereignisse gedeutet. Die Herkunft dieses Orakelbrauchs ist ungeklärt. Dazu gehören auch die Losbräuche: Apfelschalen-, Holzscheide- und Pantoffelwerfen. Mit diesen Gewohnheiten will man am Andreasabend die Frage nach dem zu-



Der heilige Martin und der Bettler (El Greco, 1597/99, Gemälde)

künftigen Partner erkunden – wie es auch zur Jahreswende und am Johannisabend (24. Juni) geschieht. Kirchliche und weltliche Behörden sehen diese Volksbräuche nicht immer gern. Ein anderer Losbrauch („Glückeheben“) schreibt vor, aus einem Sack voller Nüsse zwölf herauszuholen, sie zu öffnen und ihren inneren Zustand (essbaren Kern) zu prüfen. Dies gibt Auskunft über die kommenden zwölf Lebensmonate. Auf bewegtes Wasser gesetzt, ist zu beobachten, wie sich die Nussschalen einander annähern. Das heißt: „Ob sie sich kriegen“, (junge) Menschen eine Beziehung eingehen.

Nach dem Andreastag binden die Frauen den Adventskranz und hängen ihn mit roten Bändern an die Decke. Rot ist die Farbe des Lebens, der Liebe und Wärme. Das Flechten und Aufhängen des Kranzes ist Mädchenhänden vorbehalten und eine fromme Bildgebärde. Sie weist in das neue (Kirchen-)Jahr hinein. Dabei hat alles seine Bedeutung: Zahl und Lage der Reiser und ihre Umwindung. Der Kranz darf nicht schiefhängen; denn „krumm“ bedeutet Unglück. Er muss in der guten Stube so postiert sein, dass er lange grünt. Letzteres ist die Farbe der Beschaulichkeit und Erwartung und für christliches Denken die der Hoffnung. Überraschen dürfte, dass anfänglich auf dem Adventskranz vom 1. bis 24. Dezember jeweils eine Kerze brannte. Am Heiligen Abend sind es also 24 Lichter. Die Zahl versinnbildlicht zum Beispiel in der Johannesoffenbarung (4, 4.10) „24 Throne“, die den Thron Gottes umgeben. Alltagspraktische Gründe zwingen dazu, die Kerzenzahl auf vier zu reduzieren und pro Adventssonntag eine Kerze zu entzünden. Auch die Vier ist eine heilige Zahl; so gibt es vier Evangelisten und die Balken des Kreuzes zeigen in vier Himmelsrichtungen. Der Adventskranz belebt den frommen Volksglauben, so dass die vier Kerzen noch mehr aussagen: Jedes Flackern und Aufglühen bedeutet etwas, auch das allmähliche Abbrennen und plötzliche Erlöschen (erinnert an das Ende menschlichen Lebens). Damit steht das Adventslicht im Mittelpunkt religiösen Denkens und Handelns. Es gehört zum „Weihnachtslicht“, das die Geburt Jesu verheißt.

Das Licht der vier Adventskerzen wird von den brennenden Lichtern des Weihnachtsbaums fortgesetzt. Er heißt in Schlesien „Christbaum“ und spielt eine

Hl. Andreas (Konsolstatue)



große Rolle. Ursprünglich sind es zwölf Kerzen, die an drei ungewöhnlichen Abenden leuchten: am 24. Dezember („Heiliger Abend“), 6. Januar („Heilige Drei Könige“ oder „Epiphania Domini“) und 2. Februar („Maria Lichtmess“ oder „Maria Reinigung“). An diesen „Drei heiligen Abenden“ ist das Licht des Christbaums etwas Besonderes; denn es brennt am „Baum des Lebens“. Er ist Symbol der Verheißung, ein Gaben- und Bescherbaum. Deshalb hängen an ihm (rote) Äpfel und Schleifen, Zuckergebäck und Glaskugeln, Silber- und Goldketten. Vermutet wird, dass den Christbaum schon nach dem 3. Schlesischen Krieg (1756-1763) auch vergoldete Erdäpfel (Kartoffeln) und Nüsse schmücken. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist der Christbaum jedoch in Schlesien kaum bekannt. Stattdessen erfreuen kleine, selbstgebaute Holzpyramiden mit Lichtern und Glasschmuck. Fichten- oder Tannenreis vervollständigen die weihnachtliche Dekoration. Erst nach 1900 schmücken Christbäume (auch) die Märkte und Plätze schlesischer Dörfer und Städte.

Am Neujahrstag leuchten die Christbaumkerzen vielerorts zum letzten Mal. Wird der Baum abgeräumt, behält man ihn, um aus Teilen seines Stammes und seiner Äste Quirle anzufertigen. Damit werden neue Rührstöcke für die Suppe gespart. Der Volksglaube sieht darin das Umrühren oder Vermischen von „Freud und Leid“ für das neue Kalenderjahr.

Dr. Horst Stephan

Die Geschichte der Warthaer Pfefferkuchentradition

Von Tomasz Karamon – Teil 1

Zwei Jahre lang suchte der Heimatforscher Tomasz Karamon nach dem geheimen Rezept für Warthaer Pfefferkuchen (schlesisch: Woarther Pfafferkucha). Die Pfefferkuchentradition der Stadt Wartha war durch die Vertreibung der Deutschen 1946 in Vergessenheit geraten. Detektivische Nachforschungen führten den jungen Historiker zur Tochter eines der letzten Meisterbäcker der Warthaer Pfefferkuchen. Diese vertraute ihm das Originalrezept ihres Vaters an. Tomasz Karamon setzt sich nun für die Wiederbelebung deutscher Pfefferkuchentradition in Wartha ein. Dazu gehört auch die Herstellung von Pfefferkuchenformen nach alten schlesischen Motiven.



Tomasz Karamon

Es gibt wahrscheinlich kaum einen Schlesier, der die Warthaer Pfefferkuchen nicht kennt, und das nicht nur in der Advents- und Weihnachtszeit. Die ersten Aufzeichnungen über diese Spezialitäten aus Wartha stammen aus dem Jahr 1503. Der Pfefferkuchen selbst ist viel älter. Er wurde von deutschen Nonnen kreiert als in Europa bisher unbekanntes Gewürz aus dem Orient zum Vorschein kamen, die man schlicht als „Pfeffer“ bezeichnete. Diese orientalischen Gewürze wurden von Kreuzrittern gebracht, die heimkehrten. Schnell wurde die Rezeptur von Bäckern und Konditoren übernommen, die dieses Produkt gewinnbringend verkauften. Der Verkauf lief sehr gut, die neue Ware konnte sich gut vermarkten. Daher haben viele Bäcker einen neuen Berufsstand entwickelt, den Pfefferkuchenbäcker. Bereits 1334 wurde in München die Innung der Pfefferkuchenbäcker (Pfefferküchler) ins Leben gerufen.

Die Pfefferkuchenherstellung schaut auf eine jahrhundertealte Handwerks-tradition. Der Teig wurde in Formen („Holzmodeln“) gelegt, die aus Buchsbaum angefertigt waren. Der Teig hatte eine solche Konsistenz, dass die im Teig abgedruckten Formen und Bilder keine Veränderung erfuhren. Jeder Pfefferkuchenbäcker fertigte diese Formen eigenständig. Manche haben dabei eine echte Meisterkunst entwickelt. Noch heute kann man alte Formen bewundern, die unschwer verraten, dass die Gesellen viel Geschicklichkeit und Kreativität besitzen mussten, um in diesen Berufsstand auf-

genommen zu werden. Je ausgefallener eine Teigform war, umso mehr konnte der Geselle mit einer besseren Bezahlung rechnen oder sogar einen Ehrentischplatz neben seinem Meister einnehmen.

Die alten Modellen könnten wahre Geschichten erzählen. Über Ulanen mit ihren Mützen und Säbeln, die stolz zu hohem Ross saßen. Über junge Kavaliere, die modisch-schick gekleidet waren und nach Mädels Umschau hielten. Über hübsche Mädels, deren Strohhutschleifen im Wind winkten und die mit einem Körbchen unterwegs waren. Oder über die fleißigen Hausfrauen, die am Webstuhl saßen. Aber auch über kleine Vögelein, die Obst aus Körbchen pickten und nicht zuletzt über Verliebte, die sich die Hände reichten. Diese Reihe könnte unendlich fortgesetzt werden, denn die Phantasie der Pfefferkuchenbäcker kannte keine Grenzen.

Bis zu den Napoleonischen Kriegen führte in Wartha das Primat der Pfefferkuchenbackkunst die Familie Hoffmeister, deren erste Pfefferkuchenbäcker schon im Jahr 1650 nachweislich tätig gewesen waren. Nach diesen kriegerischen Auseinandersetzungen haben sich die Zeiten geändert. Die Herstellung musste kostengünstiger und schneller erfolgen. Das führte dazu, dass die alten schönen Formen zur Seite gelegt wurden, wo sie vom Staub der Arbeit und Zeit bedeckt wurden.

Man führte u.a. bunte Bilder ein, die man bogenweise aus Prag oder Hohenelbe bezog und die dann auf die bunt gestrichenen Gebäckteile geklebt wurden. Kurz-Gedichte vervollständigten sehr oft die bunte Pracht des Gebäcks. Diese erzählten meistens über Freundschaft, Sehnsucht und „ewige Liebe“. Es kam daher nicht selten vor, wenn ein Jüngling nicht den Mut hatte, seiner Auserwählten seine Gefühle kund zu tun, dass er ihr als „seinen Vertreter“ ein Pfefferkuchen-Männchen schickte.

Doch die Zeit ist, trotz aller Romantik, nicht stehen geblieben. In den Pfefferküchlereien wurden Maschinen eingesetzt. Die Konkurrenz wurde immer größer. Damit wurde der Anfang vom Ende der alten Handwerkskunst eingeläutet.

Die stolzen und ehrgeizigen Pfefferkuchenbackmeister passten sich nicht nur der technischen Errungenschaften der Zeit an, sondern auch der immer mehr verwöhnten Klientel. Sie fertigten daher eine dunklere Teigmasse, und gleichzeitig kreierten sie echte und zugleich edle Köstlichkeiten, indem sie neue Gewürzmischungen verwendeten. Damit steigerten sie zugleich die Luxuriösität ihrer Produkte wie auch das Renommee und den Glanz ihrer uralten Profession.

Teil 2 erscheint in der Dezember-Ausgabe der SN



Model mit dem Wappenmotiv von Wartha

Die Hl. Barbara und ihre Verehrung

Schutzpatronin des schlesischen Bergmanns

Neigte sich der „Trauermonat November“ dem Ende zu, brachte der Barbaratag am 4. Dezember neue Lebensfreude. Denn an diesem Tag schnitt man Zweige der Salweide ab und stellte sie in warmes Wasser, um sich am Heiligen Abend über deren Erblühen zu freuen. Dies drückt die Erwartung aus, dass die blühenden „Barbarazweige“ mitten im Winter das Wunder der Heiligen Nacht verheißen: die Geburt Jesus. In einer Variante dieses Brauchs heißt es: Hängt eine junge, heiratswillige Frau die Namen mehrerer Männer an verschiedene Kirschzweige, so wird sie den heiraten, dessen Zweig zuerst erblüht. Auch Bauernregeln schreiben dem Barbaratag Wundersames und Seltsames zu: „Sankt Barbara kalt und mit Schnee verspricht viel Korn auf jeder Höh.“ Oder: „Geht Barbara im Klee, kommt's Christkind im Schnee.“

Jener Volksglaube geht auf die Legende einer frühchristlichen Frau, der Tochter eines reichen Kaufmanns, zurück, die im 3. Jahrhundert in Nikomedia, dem heutigen Izmit (Türkei), lebte. Ihr Vater ließ sie in einen Turm sperren, weil sie Christin wurde. Sie floh und fand in einer Erdhöhle (Grube) bei Bergleuten Unterschlupf. Hier wurde sie entdeckt, von ihrem heidnischen Vater gefoltert und enthauptet. Das zeichnete Barbara im frühen Christentum als Märtyrerin aus – und ihre Popularität wuchs. Letzteres führte dazu, dass St. Barbara seit dem 15. Jahrhundert die Schutzheilige des schlesischen Bergmanns wird. Dies gilt insbesondere für das Neuroder und Waldenburger Kohlenrevier sowie das Oberschlesische Bergbaugesamt. Wie sehr St. Barbara verehrt wurde, verdeutlicht folgendes Bergmannsgebet: „Im tiefen Grubenschacht hast du uns stets bewacht

/ in Krieg und Blitzesgrauen wir gläubig auf dich schauen / ... Oh höre unser Flehen lass uns zur Heimat gehen. / In Oberschlesiens Welt ist auch dein Heimatzelt St. Barbara.“ Und ein Kindergebet lautet: „Sankt Barbara in jeder Nacht / Fahr du mit dem Vater in den Schacht. / Steh du ihm bei in jeder Not, / Bewahr ihn vor dem jähen Tod.“ Nicht nur Gebete zeugen von gläubiger Würdigung St. Barbaras als Schutzpatronin und Nothelferin, sondern auch Barbara-Bildsäulen und Barbara-Kirchen. Dazu gehört z.B. die Barbarakirche in Jauer, die 1776 ein Raub der Flammen, doch 1864 wieder aufgebaut wurde. Von kultisch-religiösem Interesse sind ebenso mehrere Barbarakapellen. Als Beispiele seien die in Neurode und Mittelwalde (Friedhof) im Glatzer Bergland genannt.

Höhepunkt der Barbara-Verehrung ist der „Barbaratag“ am 4. Dezember. Er zählt bis ins 20. Jahrhundert in den Kohlenrevieren Schlesiens zu den größten Festen im Jahreskreis. In den 1950er Jahren feiern ihn deutsche und polnische Bergleute zusammen. Schon in der Frühe versammelten sich vor dem Bergwerkstor die Knappen in Festuniform: vom Schlepper, Hauer, Steiger bis zum Bergwerksdirektor oder -inspektor. Die Dienstgrade hob die Kopfbedeckung, der „Tschako“, ein bunter Federbusch, hervor. Fahnenräger und Bergmannskapelle begleiteten den Festzug zum feierlichen Gottesdienst in die Pfarrkirche. Eine fröhliche, oft ausgelassene Feier im Vereinshaus oder in einer Gaststätte beendete die Festveranstaltung. Aber mit Schließung von immer mehr Gruben ließ in den folgenden Jahrzehnten die Tradition des Barbaratages nach.

Kurz: Sankt Barbara, am Patronatstag, den 4. Dezember gefeiert, ist nicht nur die



Vor der Seilfahrt: Gruß an die Hl. Barbara

Schutzheilige der Bergmänner, sondern auch die Nothelferin der Dachdecker, Gießereiarbeiter und der Feuerwehrleute. St. Barbara ist noch im Gedächtnis. So steht z.B. seit 2015 im Mannschaftsraum des Braunkohletagebaus Hambach eine Barbarafigur und vor ihr brennt ein Teelicht.

Dr. Horst Stephan

Rezept

Mohntorte mit Apfelstückchen

Ute Schneider, rührige Vorsitzende der Schlesier in Cuxhaven, sandte uns folgendes Rezept:

8 Eiweiß
300 g Zucker
1 P Vanillezucker, Schale einer Zitrone
8 Eigelb
ca 6 Äpfel (am besten Boskop)
250 g gemahlener Mohn
200 g gemahlene Nüsse
50 g Mehl
Puderzucker zum Bestäuben

Eiweiß mit etwas Wasser zu steifem Schnee schlagen. Nach und nach Zucker und Vanillezucker unter weiterem Schlagen einrieseln lassen. Die abgeriebene Zitronenschale zufügen. Auf niedriger Stufe des Mixers die Eigelbe unterziehen.

Äpfel schälen, Kerngehäuse entfernen und in kleine Würfel schneiden. Nun unter die Schaummasse ziehen. Den gemahlener Mohn, Nüsse und Mehl vorsichtig unterheben.

Boden einer Tortenform (28 cm) mit Backpapier auslegen und Teig einfüllen. Sofort im vorgeheizten Backofen (200°) zwischen 50 bis 60 Min. auf unterster Schiene backen.

Mit Holzstäbchen Garprobe. Auf einem Kuchengitter erkalten lassen.

Kurz vor Verzehr mit Puderzucker bestäuben.

Na dann guten Appetit!



Die Untertage-Kapelle der Hl. Barbara auf der Guido-Grube in Hindenburg OS (170 Meter tief)

Gesehen in :: Hoyerswerda

Auch in Hoyerswerda zeigt eine Postsäule die Entfernung u.a. nach Breslau und Hirschberg. So werden diese alten Postsäulen zu Wahrern der Erinnerung an Schlesien und seine Geschichte. Es ist



zu wünschen, dass die Betrachter dieser Postsäule auch die Geschichte der dort verewigten Städte kennen ...

SN



Tragisches Ende eines Schlesiens

Zum 75. Todestag von Jochen Klepper

Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass in den Schlesischen Nachrichten ein Artikel erscheint zum 75. Todestag des bekannten Theologen und Schriftstellers Jochen Klepper, der sich in Berlin tragisch und aus Liebe am 11. Dezember 1942 das Leben nahm.

Der Herrnhuter Pietismus prägte sein väterliches evangelisches Pfarrhaus im schlesischen Beuthen a.d. Oder. Dort wurde er am 22. März 1903 geboren. Er besuchte das Königliche Evangelische Gymnasium in der Kreisstadt Glogau. Dann studierte er Theologie. Im Frühjahr 1931 heiratete er standesamtlich Johanna Stein, eine 12 Jahre ältere Deutsche jüdischer Konfession, die zwei Töchter aus erster Ehe mit in die Ehe brachte. Als der Selektierer Adolf Eichmann in seinem Büro

Klepper persönlich die Ausreise der einen Tochter – die andere war schon in England – ablehnte und seiner Frau die Deportation in ein KZ drohte, nahm der große Schlesier sich mit seiner Frau und Tochter das Leben – trotz seiner festen Anstellung beim Evangelischen Presseverband für Schlesien seit 1927. Er gestaltete selbst viele Hörfunksendungen in der „Schlesischen Funkstunde“. Am Neujahrstag 1933, die Familie hatte das erste Weihnachtsfest in Berlin verbracht, notierte er: „Ich kann mich seit meiner Kindheit keines schöneren Weihnachten entsinnen“.

Die Grabstelle ist auf dem Friedhof in Berlin-Nikolassee.



Stolperstein: Jochen Klepper, Teutonenstraße 23 in Berlin-Nikolassee

Wolfgang Liebehenschel

Lesung: Schlesische Erfahrungswelten

Mittwoch, 29. November 2017, um 19.00 Uhr

Eine Lesung und Diskussion mit dem Schriftsteller Matthias Nawrat

Opas Jurek eröffnet nach dem Krieg im oberschlesischen Oppeln/Opole ein Lebensmittelgeschäft und steigt im Laufe seines bewegten Lebens bis zum Kaufhausdirektor auf. An seinem Leben davor, dazwischen und danach entfaltet sich eine deutsch-polnische Geschichte zwischen Kindheit und Alltag, Politik und Kriegserfahrung und einer Menge Humor. Matthias Nawrat lässt in seinem Roman „Die vielen Tode unseres Opas Jurek“ die Hauptfigur in 32 Episoden seine Familien- und Lebensgeschichte erzählen, zwischen der Kindheit in Warschau, der Gefangenschaft in Auschwitz, dem Heimischwerden in Oppeln und Polens Aufbruch nach 1989. Die Geschichte des schlesischen Oppeln und Jureks Verwandtschaft in Deutschland bieten eine Reihe autobiographischer Anknüpfungspunkte aus dem Leben des Autors.

Matthias Nawrat wird aus seinem neusten Roman und weiteren Texten lesen und im Anschluss mit uns über die Komplexität (ober-)schlesischer Erfahrungswelten ins Gespräch kommen.

Matthias Nawrat wurde 1979 in Oppeln/Opole geboren. Mit zehn Jahren zog er mit seiner Familie nach Bamberg. Er studierte Biologie in Freiburg/Br. und Heidelberg sowie Literatur am Schweizer Literaturinstitut in Biel. Nawrat lebt in Berlin. Für seinen Debüt-Roman „Wir zwei allein“ (2012) erhielt er verschiedene Auszeichnungen, u.a. den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis. Sein Roman „Unternehmer“ (2014) wurde für den Deutschen Buchpreis nominiert und mit dem Kelag-Preis und Bayern2-Wortspiele-Preis gewürdigt. In seinem dritten Roman „Die vielen Tode unseres Opas Jurek“ (2015) begibt sich Nawrat an seinen Geburtsort und erzählt ein polnisch-schlesisches Familienepos. Er erhielt u.a. den Bremer Literaturpreis und die Alfred-Döblin-Medaille.

Eine Veranstaltung von HAUS SCHLESISIEN, Literaturhaus Bonn, Literatur im Siebengebirge e.V. und dem Kulturreferat für Oberschlesien.

Eintritt 5,- €, ermäßigt 2,50 € (Mitglieder des Vereins HAUS SCHLESISIEN e.V. und der Literaturvereine, Schüler und Studenten)

HS

INFORMATIONEN AUS DEM HAUS SCHLESIEN

Sonderausstellungen im HAUS SCHLESIEN

TYPISCH SCHLESISCH!? / Regionalbewusstsein und schlesische Identitäten / bis 28. Februar 2018 / Öffnungszeiten der Ausstellung: Di – Fr 10.00 – 12.00 und 13.00 – 17.00 Uhr, Sa, So und Feiertag 11.00 – 18.00 Uhr

ÖFFENTLICHE FÜHRUNG / Donnerstag, 16. November 2017 um 14.30 Uhr / Schlesische Dreiviertelstunde / Identitätsstiftende Traditionen und Legenden. / Was die

Schlesier verbindet und ihnen ein Gefühl regionaler Zugehörigkeit vermittelt. Die Führung ist kostenlos, Eintritt 3,- €, ermäßigt 1,50 €

TAGUNG / Samstag, 18. November 2017 von 10.00 – 18.00 Uhr, anschließend schlesisch-rheinischer Abend / Regionale Identität – Ursache und Wirkung / Heimatgefühle in Zeiten der Globalisierung?

LESUNG / Mittwoch, 29. November

2017 um 19.00 Uhr / Schlesische Erfahrungswelten / Lesung und Diskussion mit dem Schriftsteller Matthias Nawrat / Eine Veranstaltung von HAUS SCHLESIEN, Literaturhaus Bonn, Literatur im Siebengebirge e.V. und dem Kulturreferat für Oberschlesien. / Eintritt 5,- €, ermäßigt 2,50 € (Mitglieder des Vereins HAUS SCHLESIEN e.V. und der Literaturvereine, Schüler und Studenten)

KONTAKT UND INFORMATION / HAUS SCHLESIEN – Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde / Dollendorfer Straße 412 / 53639 Königswinter / Tel: 02244-8860 / kultur@hausschlesien.de | www.hausschlesien.de / Aktuelle Informationen zu unseren Veranstaltungen und Ausstellungen finden Sie auch auf Facebook.

Buchvorstellung

Eine Chronik

2011 begann Prof. Dr. Alfred Palissa mit der Darstellung der „Geschichte und Entwicklung des Glogauer Heimatbundes e.V.“. In mühevoller Kleinarbeit hat der Ehrenvorsitzende des GHB die Geschichte des Vereins zusammengestellt. Über Jahre erschien in 54 Fortsetzungen bis zur März-Ausgabe 2016 ein vielschichtiges Bild der Vereinsarbeit und Geschichte seiner Gruppen.

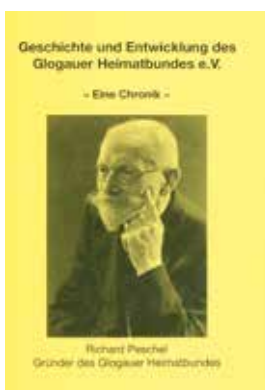
Bereits im Jahr 2014 stellte der Vorsitzende fest, dass die Herausgabe eines Gesamtwerkes dieser Vereinsgeschichte notwendig ist, denn kaum jemand wird alle Ausgaben zu Rate ziehen, um sich über den GHB und seine Gliederungen zu informieren, zumal kein Außenstehender, der erst gar nicht weiß, wo er all diese Angaben finden kann. Dr. Sprungala bat daher Prof. Dr. Palissa, die Arbeit fertigzustellen und ggf. zu aktualisieren und zu überarbeiten.

Nun ist diese Arbeit fertig gestellt und in gedruckter Form erhältlich. Die 262 Seiten starke Broschüre im DIN A5-Format ist über die Geschäftsstelle zum Preis von 18,50 € zzgl. Porto und Verpackung erhältlich.

Dr. Martin Sprungala

Bestellungen bitte an:

Glogauer Heimatbund e.V.
Küsterstr. 8,
30519 Hannover
Tel.: 0511/796802
Mail: glogauerheimatbund@gmx.de



Leserzuschrift

SN 10.2017 – Leitartikel

Der ausführliche und informative Leitartikel veranlasst mich, Ihnen folgendes Erlebnis mitzuteilen:

Im Mai d.J. wollte ich aus persönlichen Gründen ein Konto eröffnen. Der junge, schick gekleidete Banker von ca. 25 bis 30 Jahren wollte das Übliche wissen. Plötzlich fragte er: „Sind Sie auch für das Schlesien-Konto verantwortlich?“ Als ich bejahte, fragte er doch: „Was ist das denn, Schlesien?“ Ich schluckte und antwortete sachlich: „Kennen Sie Schlesien nicht?“ Er verneinte. In dem folgenden kurzen Gespräch gab er zu, dass er in der Schule nichts von Schlesien gehört habe. Dass Schlesien bis 1945 mindestens 700 Jahre deutsche Kulturlandschaft war, wusste er folglich nicht.

Es wird demnach nicht mehr genügend deutsche Geschichte gelehrt, obwohl

dies zwingend wäre, wenn wir uns an den inhaltlich wichtigen Spruch erinnern: Wer die Geschichte nicht kennt, kann kaum die Zukunft gestalten.

Für mich ist dies ein Beispiel dafür, dass insgesamt nicht genügend politische Bildung gelehrt wird. Deshalb waren auch viele bei der Wahl zu gedankenlos, um es vorsichtig auszudrücken.

Wie die politische Flüchtlings- und Vertriebenenarbeit weitergeht, ist demnach kaum zu erkennen.

Hubert Laufer

Achtung! Achtung!

Liebe Leser der schlesischen Heimatliteratur!



Seit vielen Jahren ist es in unserem Hause Tradition, daß wir den Abonnenten der Heimatzeitungen zwei Kalender unseres Hauses zum Kauf anbieten.

In diesem Jahr möchten wir den Lesern der „Schlesischen Nachrichten“ das „Jahrbuch der Schlesier“ und den „Schlesischen Kunstkalender“ ans Herz legen. Beide Kalender sind ein Stück Heimat und erscheinen schon seit Jahrzehnten bei uns im Hause.

Mit dem Kauf der Kalender tragen Sie dazu bei, daß wir die Heimatarbeit fortführen können.

Das „Jahrbuch der Schlesier“ erhalten Sie für € 10,80 und den „Schlesischen Kunstkalender“ für € 8,50 inkl. MwSt. und Versandkosten.



Bestellungen an: Helmut Preußler Druck + Versand GmbH & Co. KG, Dagmarstraße 8, 90482 Nürnberg, Telefon (0911) 9 54 78-18, Fax (0911) 54 24 86 oder per E-Mail: preussler-verlag@t-online.de

Schlesischer Weihnachtstaler 2017

Die beliebte Sammler-Sonderprägung „Schlesischer Weihnachtstaler“ wird in diesem Jahr bereits zum zwölften Mal aufgelegt.



Wie Sie bereits in den vergangenen Jahren erfahren konnten, blicken wir bei den nostalgischen Weihnachtstalern, auch Weihnachtsmünzen oder Christtaler genannt, auf eine lange Tradition zurück. Sie finden ihren Ursprung bereits Anfang des 16. Jahrhunderts und sollten dem Beschenkten als Talisman dienen, ihm aber auch Zuneigung und Wertschätzung kundtun. Mit dem Schlesischen Weihnachtstaler, der in diesem Jahr zum zwölften Mal aufgelegt wird,

wird diese schöne Tradition fortgesetzt.

Der Weihnachtstaler zeigt 2017 auf der Vorderseite das Schloss Fürstenstein. Die Rückseite zielt die Ihnen schon bekannte Krippendarstellung nach Albrecht Dürer.

Das Schloss Fürstenstein wurde von Herzog Bolko I. von Schweidnitz Ende des 13. Jahrhunderts errichtet. Es wurde Stammsitz der Herzöge und diente auch als Grenzsicherung gegen Böhmen. Nach dem II. Weltkrieg wurde das Schloss Sitz unterschiedlicher Direktionen und

Einrichtungen. Heutzutage ist dieses Wahrzeichen der Schlesier öffentlich zugänglich.

Der Weihnachtstaler ist aus Feinsilber (999) mit einem Gewicht von 15 Gramm in der Ausführung „polierte Platte“ geprägt. Er wird wie gewohnt zu einem Preis von nur 39,90 € inkl. MwSt. angeboten. Im Preis enthalten ist ein Etui mit Echtheitszertifikat.

Durch den Erwerb des Schlesischen Weihnachtstalers unterstützen Sie die Arbeit der Landsmannschaft Schlesien auf Bundesebene mit ihren vielen Aufgaben, und zeigen Ihre Verbundenheit mit der Heimat auch über 70 Jahre nach Flucht und Vertreibung.

Der Schlesische Weihnachtstaler ist erhältlich bei der Firma EuroMint® GmbH, Heinrichstr. 71, 44805 Bochum.

Bestellen Sie einfach per Tel.: 0234/8903870 oder per Fax: 0234/89038710. Gerne können Sie auch über unseren Online-Shop bestellen www.euromint.com.

Treuespende für Schlesien

Das Wort „HEIMAT“ soll eine Flamme sein – die im Herzen brennt – und nie verlöschen sollte! **Vergesst die Treuespende für Schlesien nicht!**

Die Bankverbindung für die Treuespende Schlesien lautet:
Sparkasse Oberlausitz IBAN DE62 850 50100 0000 0404 10

Auf Wunsch werden auch Spendenbescheinigungen unter 200,00 € ausgestellt.

LS



SPRACHVERMITTLUNGSDIENST SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63 – 65, 53225 Bonn



Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb, Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung können nicht erteilt werden

IMPRESSUM:

Schlesische Nachrichten, Zeitschrift für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · **Herausgeber:** Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. 02244/92590.

Verantwortlich: Bundesvorsitzender Stephan Rauhut.

Im Internet: www.landsmannschaft-schlesien.de

ISSN 2199-2029

Redaktion: Damian Spielvogel (Schriftleitung, Mitglied der bdfj-Bundesvereinigung der Fachjournalisten e.V.), Monika Schultze (stellv. Schriftleitung), Peter Großpietsch und Carsten Becher. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Wir weisen darauf hin, dass Leserbriefe ausschließlich die Meinung der Einsender wiedergeben und nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion und des Herausgebers übereinstimmen müssen. Tel. 02244/92590, Fax: 02244/9259290, E-Mail: redaktion@schlesische-nachrichten.de, www.schlesische-nachrichten.de

Nachdruck: Der Nachdruck von Beiträgen der „Schlesischen Nachrichten“ ist nur mit Genehmigung des Herausgebers zulässig.

Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon 02244/9259-295, Fax 02244/9259-290, E-Mail: anzeigen@schlesien-lm.de

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien
Bezugspreis: Einzelheft 4,00 Euro, Jahresabonnement 44,00 Euro

Erscheinungsweise: 12 Ausgaben im Jahr; Abbestellungsfrist nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: IBAN DE91 3806 0186 2600 8930 36
BIC GENODE33

Herstellung: henrich.media GmbH, Meinerzhagen

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 29. November 2017

Landsmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

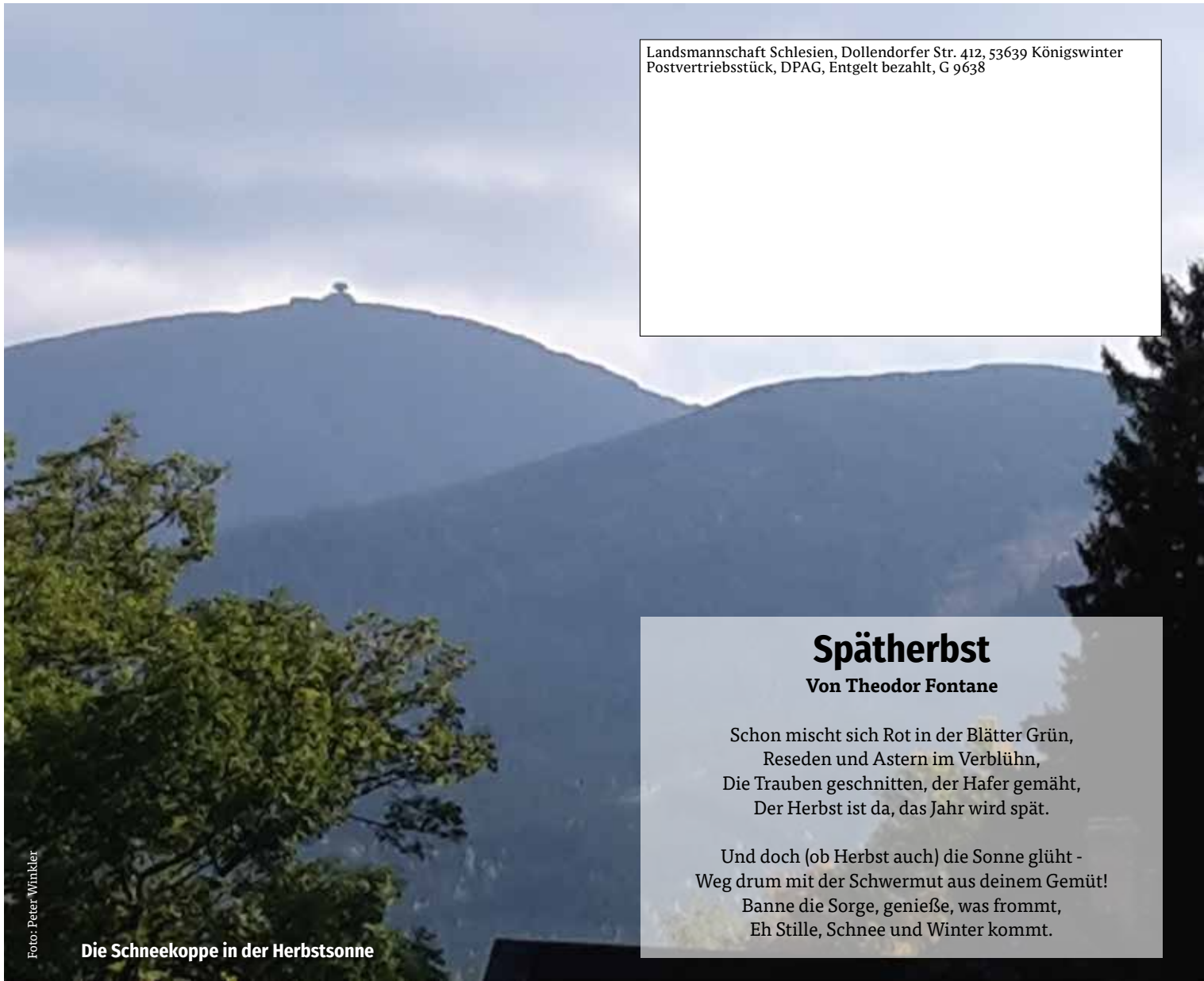


Foto: Peter Winkler

Die Schneekoppe in der Herbstsonne

Spätherbst

Von Theodor Fontane

Schon mischt sich Rot in der Blätter Grün,
Reseden und A stern im Verblühn,
Die Trauben geschnitten, der Hafer gemäht,
Der Herbst ist da, das Jahr wird spät.

Und doch (ob Herbst auch) die Sonne glüht -
Weg drum mit der Schwermut aus deinem Gemüt!
Banne die Sorge, genieße, was frommt,
Eh Stille, Schnee und Winter kommt.

Schlesische Nachrichten

BESTELLSCHEIN



Dollendorfer Straße 412,
53639 Königswinter
(Heisterbacherrott)
Tel. 02244/9259-0, Fax: -290
redaktion@schlesische-nachrichten.de



Hiermit bestelle ich ab _____ (Monat/Jahr)

_____ Abonnement(s) der Schlesischen Nachrichten
(+ rückwirkende Ausgaben Nr. _____)

Lieferbedingungen: Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr.
Jährlicher Bezugspreis 44,- €, Einzelpreis 4,- €. Zahlung nur nach Rechnungserteilung.
Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres
für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb einer Woche ab
Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

- **Schlesien bleibt unser Auftrag**
- **Unsere Heimat heißt Schlesien**
- **Wir lieben Schlesien**
- **Wir halten Schlesien die Treue**
- **Wir bekennen uns zu Schlesien**
- **Schlesien lebt und muss überleben**

Name _____

E-Mail _____

Anschrift _____

Telefon _____

Datum _____

Unterschrift _____